

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 18.

Tiflis, den 4./17. Mai 1914.

9. Jahrgang.

EMSER WASSER

Heilbewährt bei
 Verschleimung, Husten,
 Heiserkeit, Influenza, Magensäure,
 Katarre der Magen-Darm und Atmungsorg.
 Verlangt nur Naturprodukte.

PASTILLEN-SALZ

1361 2-3

Handelsgesellschaft
A. Miansaroff & Co.
 Tiflis, Rifolnistr. 18,
 Telephon 10--71.
 Alleinige Vertreter der Frank-
 furter „Adlerwerke“.
 Mt. - Ges. vorm. Heinrich
 Meyer weltbekannte Schreibmaschinen „ADLER“.
 Neue Modelle-lebte Erregungenschaft auf diesem Gebiete. Maschinen mit
 Deutsch-Russischer Schrift stets in großer Auswahl auf Lager.
 Lebte Neuheit! „Kleine Adler“ im Preise für Jedermann zugäng-
 lich. Ersäht vollständig teure Modelle. Preis Abl. 150.
 1241 26-7
 Teilzahlungen zulässig.



DAS BESTE VOM GUTEN
 sind die
Vesta-Separatoren.

AX— 4 Eimer Abl. 25.—	Wiederverkäufer
A— 5 „ „ 30.—	gegen
B— 7 „ „ 36.—	hohen Rabatt
BH—12 „ „ 42.—	gesucht.
BM—18 „ „ 65.—	

Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (Швеция).



Actien-Gesellschaft „Урожай“

Verkauf von:

Scheibensäemaschinen,
 Reihensäemaschinen,
 Breitsämaschinen,
 Dreschmaschinen
 für Göpel- und Kraftbetrieb,
 einfach & combinirt,
 der Act.-Ges. R. & Th. Elworthy
 in Elisabethgrad.

Pflügen,
 ein & mehrscharigen,
 Säebuckern,
 Cultivatoren,
 Eggen,
 der Act.-Gesellschaft I. I. Höhn.
 in Odessa.

Filiale in Rostoff a. Don, Bolschaja Sadowaja N^o 117.
 Haus d. Act.-Ges. R. & Th. Elworthy.

Vertreter für Transkaukasien:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michailowski Prosp. N^o 89.

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rubl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rubl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 H., in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.

Druckadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Prospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Rautter. Helenendorf, bei der Landw. Genossenschaft „Pomoschisch“. Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Allmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber Ditt. Marienfeld, bei Herrn Lehrer H. Schülle. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrock. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefreiber Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frick.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Straße Peter des Großen Nr. 11, beim Handelshaus L. u. C. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasniklaja, Haus Sitlow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Krafauer Vorstadt 53. Lodz, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei dem Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenveranschläge und Probenummern frei.

N^o 18.

Tiflis, den 4./17. Mai 1914.

9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Zeitspruch. 2) Rußland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien. (Alexandersdorf. Elisabeththal. Marienfeld). 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft. (Kälberaufzucht. Maschinenbrut. Fortsetzung). 7) Der Tod der Erde. 8) Die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik. 9) Weiße Wege . . . 10) Die Mutter. 11) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Annenfeld. b) Georgsfeld. c) Grünfeld. d) Baku. 14) Bunte Ecke.

Die Aufnahmeprüfungen

für die

deutsche evangelische Höhere Elementarschule
für Knaben und Mädchen

mit vollen Rechten von 4 Klassen der Kronsgymnasien

finden am 19. Mai 9 Uhr vormittags statt.

Die Aufnahme in die Vorbereitungsklassen findet vom
1.—31. Mai statt.

Die Anmeldungen zu den Examen aus den Kolonien können schriftlich gemacht werden, aus Tiflis haben sie persönlich zu erfolgen beim Leiter der Schule.

Die Schule gewährt direkten Anschluß an die Mittelschulen, und zwar können die Absolventinnen der Schule ohne Examen in die V. Klasse der Mädchengymnasien eintreten und die Knaben — ebenfalls ohne Examen aus der ersten und zweiten Klasse in die entsprechenden höheren Klassen der Gymnasien, Real- und Kommerzschulen.

In die VII-Klasse werden Kinder vom 6. Lebensjahr an aufgenommen.

Folgende Papiere sind vorzustellen:

1) Taufschein; 2) Bisherige Schulzeugnisse; 3) Impfschein.

Schulgeld

a) für Gemeindeglieder:

b) für Fremde:

Vorbereitungsklassen 25 u. 30 Rubl. Vorbereitungsklassen 60 Rubl.
Alle Kl. d. höh. Elem. 50 „ Höhere Elementarsch. 70 „

Sprechstunden des Schulleiters: täglich von 11¹/₂—12 Uhr vormittags und (mit Ausnahme v. Freitag u. Sonnabend) von 6—7 Uhr nachm.

3—2

Leiter der Schule Pastor Adj. J. Schleuning.

R. von Zeddelmanns Achtklassige Privat-Knabenanstalt

I Kategorie

zu Dorpat (Jnrjew) in Livland (Magazinstr. 3).

Lateinisch, Griechisch und Französisch sind wahlfrei. Die Unterrichtssprache ist in den Klassen I—VI deutsch, in den Klassen VII u. VIII russisch. Vorbereitung zum externen Abiturientenexamen an einem Kronsgymnasium.

**Aufnahmeexamina — am 6. und 7. Juni und
am 14. August um 9 morgens.**

Schüler der Zentralschulen in den südrussischen deutschen Kolonien, welche aus der zweiten in die dritte Klasse versetzt worden sind, werden in den Fächern, in welchen sie die Note 4 erhalten, ohne ein Examen in die dritte Klasse aufgenommen; in den übrigen Fällen muss ein Examen gemacht werden.

Der Schulvorsteher kann tüchtige Nachhilfelehrer für die alten Sprachen (und auch die übrigen Fächer) empfehlen. Der Schulvorsteher kann gute Pensionen empfehlen.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an
den Schulvorsteher: A. Walter.

1397

4—1

Zu vermieten

ein möbliertes Zimmer an einen Herrn. Auf Wunsch mit Verköstigung. Kolonistskaja № 4. 1—1

An unsere Leser.

Wir sehen uns wiederum gezwungen darauf aufmerksam zu machen, daß ein großer Teil unserer Leser sich mit der Bezahlung des Abonnementbetrages für das laufende Jahr noch im Rückstande befindet. Wir sind nicht in der Lage alle diese Schulden noch weiter zu stunden und richten daher an unsere Abonnenten die dringende Bitte, jetzt wenigstens einen Teil ihrer Rückstände zu begleichen.
Die Redaktion.

Leitspruch.

Entweder — oder!
nur nicht
so so sein!
und ewig fragen!
wägen und wagen
und durchtragen
und froh sein!

Cäsar Fleischlen.

Russland.

Die Verurteilung der seinerzeit in Rußland verhafteten drei deutschen Luftschiffer durch den Kasaner Appellhof in Perm zu je 6 Monaten Gefängnis erregt in Deutschland großes Befremden, dem die deutschen Blätter lebhaften Ausdruck geben.

Der Architekt Haase, der Kaufmann Nicolai und der berufsmäßige Luftschiffer Berliner waren am 26. Januar 1914 a. St. in Bitterfeld bei Berlin mit einem Freiballon aufgestiegen. In weniger als 24 Stunden erreichten die Luftschiffer das Gouvernement Perm, wo sie infolge eines ausgebrochenen Schneesturms, der die Orientierung unmöglich machte, in der Nähe der Stadt Perm aus einer Höhe von 2300 M. landen mußten. Hier wurden die drei Luftschiffer verhaftet. Beim Verhör gaben die Luftschiffer an, den Flug zu wissenschaftlichen und Sportzwecken unternommen zu haben. In der Gondel des Ballons wurden folgende Gegenstände vorgefunden: ein Barograph, ein Barometer, ein Tagebuch mit ausführlichen Eintragungen über die gemachten Beobachtungen, Photographien der Luftschiffer, die sie bei ihrem Aufstieg, von Soldaten umgeben, zeigen, ein Sprachrohr, Visitenkarten, russisches und deutsches Geld, Pässe, die in Berlin für die Fahrt nach Rußland visiert waren, mehrere Revolver, ein doppelläufiges Gewehr und Karten von Rußland, Oesterreich, Italien, Schweden und der Balkanhalbinsel.

Das Urteil erregt um so größeres Erstaunen als die anfangs angestrebte Anklage gegen die drei Luftschiffer wegen

Spionage fallen gelassen worden war und sie nur wegen Uebertretung der Bestimmungen über das Ueberfliegen der Grenze verantwortlich gemacht wurden.

Inzwischen sind die Luftschiffer gegen eine Kaution von je 2000 Rbl. auf freien Fuß gesetzt worden und haben sich nach Deutschland begeben.

Jedenfalls aber dürfte dieser bedauerliche Zwischenfall der gegenwärtig zwischen Deutschland und Rußland herrschenden Ver Stimmung nur noch weitere Nahrung zuführen.

In Livadia, dem gegenwärtigen Aufenthaltsort Ihrer Majestäten, ist eine außerordentliche türkische Gesandtschaft zur Bewillkommung S. M. des Kaisers in Namen des Sultans eingetroffen.

Die Möglichkeit eines ernstlichen Konfliktes zwischen Regierung und Reichsduma wird von den Blättern aller Parteirichtungen eifrig besprochen, trotz des Dementis des offiziellen Informationsbureaus, daß die Regierung keineswegs an eine Auflösung der Reichsduma denke und diese Frage im Ministerrat gar nicht aufgerollt worden sei. Die „Nowoje Wremja“, die erst eben einen Artikel über die Möglichkeit einer „einigen gemeinsamen Arbeit“ der Regierung und Reichsduma brachte (s. Nr. 17 der „Kauf. Post“), leitartikelt neuerdings wieder über dasselbe Thema. Das Suworinsche Blatt erklärt hierbei, daß sein erster Artikel über diesen Gegenstand fälschlicherweise als offiziell aufgefaßt worden sei (was bekanntlich das andere Suworinsche Blatt die „Wetsch. Wr.“ selbst getan hat).

„Als wir völlig objektiv — so schreibt jetzt die „Now. Wr.“ — die faktische Lage der Dinge betrachteten, die die Position der jetzigen Regierung und der verschiedenen Fraktionen der Reichsduma bestimmt, kamen wir zu dem Schluß, daß Regierung und Reichsduma einig an dem gemeinsamen Staatswerk arbeiten können, was so erwünscht und notwendig für das Wohl Rußlands wäre...“

Nichtsdestoweniger sind die letzten Tage von leidenschaftlichem Gerede in den Reichsdumakreisen und in der Presse über das direkt entgegengesetzte Thema erfüllt gewesen — über die Unmöglichkeit einer gemeinsamen Arbeit der jetzigen Reichsduma mit der jetzigen Regierung und über die verschiedensten Projekte einer aktiven Demonstration dieses Gedankens von seiten der Reichsduma — in der Form einer Verweigerung der Kredite für die Regierung und selbst in Form einer freiwilligen Niederlegung der Mandate und von seiten der Regierung in der Form einer Drohung, die Reichsduma aufzulösen.“

Was sei denn geschehen? fragt die „Now. Wr.“ Welche neuen Umstände hätten denn das faktische Verhältnis zwischen Reichsduma und Regierung geändert, von dem das Blatt gesprochen habe? Die „Now. Wr.“ zählt dann auf, was alles seit Beginn der Frühjahrsession hauptsächlich die Reichsduma „erregt“ habe. U. a. die gerichtliche Belangung des Abgeordneten Tschheidse, dann die Weigerung des Ministerpräsidenten, in der Reichsduma auf an ihn gerichtete Interpellationen zu antworten, ferner die auf „unrichtigem Wege erfolgte Verbesserung eines unbedeutenden, von der Reichsduma unter einem Titel gebilligten Gesetzesprojekts und seine Unterbreitung zur Allerhöchsten Bestätigung unter einem anderen Titel“. Anlässlich dieser Vorfälle habe sich ein wahrer Entrüstungssturm in ge-

wissen Reichsdumatreisen erhoben, der künstlich durch Couloir-interviews angefacht werde. Auf die Regierung habe sich ein Schwall von Anklagen über eine Schmälerung der Rechte der Reichsduma, über ein nichtachtendes Verhalten ihr gegenüber, über Attentate nicht allein auf die Redefreiheit der Reichsdumadebatten, sondern selbst auf die Unantastbarkeit der Reichsduma-Abgeordneten entladen.

„Mit einem Wort es zeigte sich ein solches Auseinandergehen und eine solche Entfernung zwischen Reichsduma und Regierung, als ob dies zwei feindliche Lager wären, die von einem unveröhnlichen Haß gegeneinander erfüllt und bereit wären, sich aufeinander zum tödlichen Kampf zu stürzen. Mit hin ist scheinbar der Schluß über die Wechselbeziehungen der jetzigen Reichsduma und der jetzigen Regierung völlig widerlegt worden, zu dem wir auf dem Wege einer rein objektiven Analyse der von beiden Seiten eingenommenen Positionen kamen.“

Die „Nowoje Wremja meint nun, daß die einzelnen Vorfälle, die den gegenwärtigen Streit zwischen Reichsduma und Regierung hervorgerufen hätten, in einem „äußerst vergrößerten Maßstabe“ dargestellt würden. Da aber diese Vorfälle ihrem Wesen nach u n b e d e u t e n d seien, so müßten beide Seiten keine Geschichten einfädeln, die durch keinerlei reale Interessen des Staates gerechtfertigt seien.

„Jetzt spricht man viel von solchen Kampfmitteln, wie die Verweigerung der Kredite von einer Seite und einer vorzeitigen Auflösung der Reichsduma von der anderen Seite. Wir wollen gern annehmen, daß das leere Drohungen sind, die in einem Anfall von Jähzorn und Erregung erfolgt sind. Es wäre ein völliger Wahnsinn kleine Reibungen zu einem wirklichen Brande zu entfachen, und wir glauben, daß die, die über diese Drohungen schreiben, selbst die ersten sind, die von ihrer Unwirklichkeit überzeugt sind. Wenn aber zufällig etwas derartiges sich ereignen sollte, so würden wir sagen, daß dies ein großes Unglück sei.“

Die „Netsch“, die ebenfalls die gegenwärtige Situation bespricht, bezeichnet die Auffassung der „Now. Wr.“ als irrig.

Die Wirklichkeit zeige etwas ganz anderes. In Wirklichkeit handele es sich nicht um Kleinigkeiten, wie die „Nowoje Wr.“ annimmt, sondern würde durch die Tendenz der Regierung die Volksvertretung in hohem Maße erregt und in kriegerische Stimmung versetzt. Ein jeder neue Tag bringe neue Beweise dafür, daß die Tendenz bei aller ihrer Einformigkeit einerseits, doch wiederum verschiedenartig sei. So habe in einer der letzten Sitzungen der Reichsduma in Anwesenheit der Reform der Semstwo der Regierungsvertreter feierlich erklärt, daß die Anschauungen der Regierung auf die Rolle und die Aufgaben der örtlichen Selbstverwaltung zu den Bestrebungen der Ende der Achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückgeführt seien, zu den Zeiten des Grafen Tolstoi, der sich die Liquidierung der Reformen Kaiser Alexander II. zur Aufgabe gestellt habe.

„Diese Erklärung hat selbst bei den Nationalisten Widerspruch gefunden. Wie soll man mithin hier an eine Zusammenarbeit denken?

Sehr bezeichnend erscheinen im Zusammenhang mit den obigen Ausführungen auch die *Krawallszenen* in der Reichsduma vor dem bereits gemeldeten Beginn der Budget-Debatten. Ein Tag, wie ihn die Duma noch nicht er-

lebt hat, schreibt die „St. Petersburg. Zeitung“. In der betreffenden Sitzung wurde zuerst der schon einmal vordem abgelehnte Antrag, die Budgetverhandlungen bis zum Inkrafttreten des Initiativantrags über die Freiheit des Wortes als Gesetz zu vertagen, wieder eingebracht und wieder abgelehnt. Schon bei dieser Gelegenheit kam es zu sozialdemokratischen Ausfällen. Als dann mit der Budgetverhandlung begonnen wurde und das Unerwartete geschah, daß (wie gleichfalls schon gemeldet) der Ministerpräsident das Wort ergriff, erfolgte etwas, was die Duma in dieser Art noch nicht erlebt hat: die Linksradikalen lassen den Ministerpräsidenten durch tobendes Lärmen nicht zum Wort kommen. Dann folgt ein Unerwartetes dem andern: 21 linksradikale Abgeordnete werden für 15 Sitzungen ausgeschlossen und 7 von ihnen müssen von der Palaiswache aus dem Saale geholt werden. Die allgemeine Erregung wird so stark, daß einige Geistliche zu weinen beginnen. Das Eingreifen der Wache machte auf alle den peinlichsten Eindruck, die Linke treibt zum Äußersten.

Die Ablehnung der Anträge der Progressisten und Kadetten bez. Hinausschiebung der Budgetberatungen wird, meint das obenerwähnte Blatt, möglicherweise ganz unerwartete Maßnahmen seitens der Progressisten und Kadetten haben.

In einer kombinierten Sitzung der gemäßigten Opposition ist die Frage erörtert worden, ob nicht die Mitglieder der Fraktion der Progressisten und der Kadetten, die die Stats im Plenum als Referenten der Budget-Kommission darlegen müssen, von ihren Posten zurücktreten sollen. Die größte Bedeutung wird natürlich dem Referat des Vizepräsidenten der Budget-Kommission Nshewski, der als derzeitiger interimistischer Präsident das Budget darzulegen hat, beigelegt. Kommt nun noch in letzter Stunde eine Einigung zwischen Progressisten und Kadetten zustande, so verwickelt sich die Lage, da Nshewski, als eifriges Mitglied der Fraktion der Progressisten, sich dem Beschlusse fügen und von seinem Posten zurücktreten wird. Das Plenum könnte sich durch das Niederlegen der Ämter seitens der Referenten in eine heikle Lage versetzt sehen. Auch in führenden Kreisen der Landtschaftsoktobristen neigt man zur Ansicht, daß verschiedene Stats teils gekürzt, teils völlig abgelehnt werden müßten.

Inzwischen sind in der Reichsduma die Generaldebatten über das Budget zu Ende geführt und ist mit 166 Stimmen gegen 72 Stimmen der Opposition der Uebergang zur Prüfung der einzelnen Budgets angenommen worden.

Wie aus Petersburg telegraphiert wird hat der Minister des Innern *Maklakow* seinen Abschied erhalten. Er soll durch den derzeitigen Chef des Landwirtschaftsressorts *Kriwojchin* ersetzt werden.

Das Vorgehen gegen den Abgeordneten *Tschwidse* mit allen seinen Begleiterscheinungen, das ausschließlich auf den Minister des Innern zurückzuführen ist, soll neben anderen Gründen eine Verstimmung und Unzufriedenheit mit diesem hervorgerufen und ihn veranlaßt haben, zu dimissionieren.

Der Gehilfe des Ministers des Äußern hat den Mitgliedern der Budgetkommission mitgeteilt, daß die Allerhöchste Genehmigung dazu erfolgt ist, daß der Minister des Äußern bei der Beratung des Stats des Ressorts in der Reichsduma mit einer deklarativen Rede über Fragen der auswärtigen Politik Russlands aufträte.

175 D u m a a b g e o r d n e t e, die sich in den Osterferien ersichtlich noch nicht genügend erholt haben, befinden sich gegenwärtig auf Urlaub, sodaß die Beschlussfähigkeit der Duma immer wieder an einem Haare hängt. Nichtsdestoweniger sind, wie die „Wirtsch. Wod.“ berichten, in den letzten Tagen noch eine Reihe weiterer Urlaubsgesuche eingelaufen.

Das neue Gesetz über die Beziehungen der Ehegatten zu einander ist in der Gesetzsammlung publiziert worden. Rechtsanwält P. Althausen schreibt in der Mosk. D. Ztg. zur Charakterisierung der neu geschaffenen Lage:

In allen älteren Gesetzgebungen des 12. Jahrhunderts findet sich die Verordnung, daß der Mann den gemeinsamen Wohnort der Ehegatten zu bestimmen hat und daß die Ehefrau verpflichtet ist, dem Manne auf sein Verlangen in seinen Wohnort zu folgen. Natürlich steht diese Befugnis des Mannes in Abhängigkeit von seinem eigenen Recht, seinen Wohnort zu bestimmen, sie wird in den Fällen ausgeschaltet, wenn der Mann durch Freiheitsstrafe oder Freiheitsentziehung wie z. B. bei der Einberufung zum Militär nicht in der Lage ist, seinen und seiner Frau Wohnort zu bestimmen.

Es ist nun wohl an der Fassung des alten prinzipiellen Gesetzes über die Zusammengehörigkeit der Ehegatten nichts geändert worden, andererseits aber ist der Ehefrau das Recht zugestanden worden, ohne Erlaubnis des Mannes einen Aufenthaltsort zu erhalten, also selbständig ihren Wohnort zu bestimmen, ohne vorher eine Schuld des Mannes nachweisen zu müssen. Es ist allgemein bekannt, daß auch bei uns in Rußland in den letzten Jahrzehnten die Ehegemeinschaft auf Antrag der Frau aufgehoben werden konnte. Die Frau konnte sich an die Verwaltungsbehörde wenden und erhielt, wenn sie nachweisen konnte, daß die Ehegemeinschaft für sie unerträglich war, das Recht, getrennt vom Manne zu leben. Selbstverständlich war die ganze Prozedur, die eigentlich gar keine gesetzliche Unterlage hatte, mit Ausnahme der in letzter Zeit speziell für das Landvolk erschienenen Gesetze, ein Leidensweg für die Frau, der nur durch Verbindungen in hohen und höchsten Kreisen verkürzt und erleichtert werden konnte. Das neue Gesetz bringt endlich die Angelegenheit in klare Bahnen. Da das Gebundensein der Frau an den Mann äußerlich darin beruhte, daß die Frau ohne Einwilligung des Mannes keinen Ort erhalten konnte, ohne den bekanntlich bei uns niemand existieren kann, so ist durch die Aufhebung dieser Bestimmung im Pafreglement die Emanzipation der Ehefrau kurz und bündig entschieden. Theoretisch muß nach wie vor die Ehefrau beim Manne leben, praktisch kann sie, ohne irgend welche gesetzliche Gründe zu haben, ihren Mann verlassen, und vollständig legal ihren Wohnort selbst wählen.

Natürlich hat der verlassene Ehegatte das Recht, auf Grund des alten Gesetzes über die Ehegemeinschaft eine Klage auf Herstellung dieser Gemeinschaft zu erheben. Das neue Gesetz bestimmt aber recht genau, in welchen Fällen die Klage abzuweisen ist. Es wurden eine Menge physischer und psychischer Bedingungen im Gesetz angeführt, die Veranlassung geben können, die Klage abzuweisen; sie gipfeln alle darin, daß die eheliche Gemeinschaft für den beklagten Teil unerträglich ist. Ein obsiegendes Urteil hat für den Kläger mit Bezug auf die tatsächliche Rückkehr der Frau zu ihm kaum eine praktische Be-

deutung, da die Frau selbstverständlich wieder den gemeinsamen Ort verlassen kann und eine „Sperrung“ der Paßerteilung ist schon deswegen unausführbar, weil der Paß aus jeder beliebigen Polizeiverwaltung im jeweiligen Aufenthaltsort der Frau entnommen werden kann. Es kann somit eine solche Klage nur die Bedeutung einer Feststellungsklage haben, wie dieses in Deutschland auch gesetzlich festgesetzt ist, und zwar um die Alimentationspflicht des Mannes und das Recht, wem von den Ehegatten die minderjährigen Kinder zu überlassen sind, festzustellen, da zur Entscheidung beider Fragen nach dem neuen Gesetz festgestellt werden muß, wer von den Ehegatten die Schuld am Zerwürfnis trägt.

Somit sehen wir, daß das neue Gesetz eine tiefe Bresche in das Abhängigkeitsverhältnis der Ehefrau schlägt. Es war gewiß die höchste Zeit für diese humane Reform, besonders bei uns, wo die Ehe für die Angehörigen der griechisch-orthodoxen und vielleicht noch mehr für die der römisch-katholischen Kirche noch immer eine schwer lösbare Fessel bildet, die bis jetzt nur zu sehr dazu geeignet war, den berechtigten Willen des Ehegatten, als des Familienhaupts, in die Willkür des Eheterranen umzugestalten.“

Die am Unterrichtsministerium seinerzeit eingesezte Spezialkonferenz aus Vertretern verschiedener Ressorts unter dem Vorsitz des Senators Georgiewski hat, wie gemeldet, ihre Arbeiten beendet und eine Reihe von sehr interessanten prinzipiellen Resolutionen zur Frage der Reform der fremdvölkischen Schule gefaßt, die nach der „Now. Wremja“ etwa folgendes besagen:

1) Eine vom staatlichen Standpunkte glückliche Lösung der Frage ist nur unter der Bedingung möglich, daß das Kultur-niveau sämtlicher Bevölkerungsgruppen gehoben werde, allem zu vor aber das der russischen Stammbevölkerung, wozu die allgemeine Einschulung das beste Mittel wäre. Mit der Durchführung dieser Maßnahme, die allen schulpflichtigen Kindern die Möglichkeit geben wird, in der staatlichen Schule ausgebildet zu werden, wird die konfessionell-fremdvölkische Schule wenn nicht ganz eingehen, so doch ihre gegenwärtige Bedeutung verlieren, da sie zur Zeit nicht nur durch die Zuneigung der fremdvölkischen und andersgläubigen Bevölkerung, sondern auch durch den Mangel an richtig organisierten anderen Schulen unterstügt wird. Eine allorts einsetzende Entwicklung des Schulwesens wird zweifellos auch unter den Fremdstämmigen die Erkenntnis der Notwendigkeit des Besuchs der Staatschulen wachrufen, da diese eine richtige Ausbildung und Kenntnisse vermittelt, die den Verhältnissen und Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens entsprechen.

2) Die staatliche Schule darf sich zu allem, was fremdvölkisch und andersgläubig heißt, nicht feindselig stellen, sondern im Gegenteil durch humane kulturelle Mittel das fremdvölkische und fremdgläubige Element heranziehen. Ist doch die Schulbildung nicht nur im Sinne der Vermittlung von Kenntnissen wichtig und wertvoll, sondern hauptsächlich vom Standpunkte dieser oder jener erzieherischen Richtung. Da nun eine Erziehung ohne Religion undenkbar ist, so muß in der Kronsschule dem fremdvölkischen und nichtorthodoxen Element der Religionsunterricht sichergestellt werden. Ein anderes Mittel, das Sympathie für die Kronsschule wecken könnte, ist der Unterricht in



jenen fremdvölkischen Sprachen, die eine eigene Literatur und somit auch Lebensfähigkeit haben und die geistige Physiognomie der betr. Nationalität ausdrücken. Durch Sicherstellung des Religionsunterrichts und des Unterrichts in der Muttersprache würde das Vorurteil zerstreut werden, daß die Kronsschule allem zuvor die Bekehrung zur Orthodoxie und die Zwangsrußifizierung der Fremdvölkigen im Auge habe.

3) Der russischen Sprache, als der Reichssprache, muß in jeder Schule, selbst in der muttersprachlichen Privatschule, die ihr gebührende Stellung eingeräumt werden, da nur auf diese Weise die Fremdvölker der russischen Kultur und Staatlichkeit eingegliedert werden können. Um in den fremdvölkischen Schülern Verständnis und Liebe für Rußland großzuziehen, müssen die Schüler mit den historischen Schicksalen und der gegenwärtigen Lage Rußlands, als der einer Großmacht mit einem gewaltigem Territorialbesitz, bekannt gemacht werden; auf der Anfangsstufe könnte dies durch eine entsprechende Auswahl von Lesebüchern beim russischen Sprachunterricht, später in den Geschichts- und Geographiestunden erzielt werden. Von solchen Leseübungen mit Geschichts- und Geographiestunden dürfen auch Privatschulen mit muttersprachlichem Unterricht nicht befreit werden, ebensowenig wie von dem obligatorischen Unterricht im Russischen.

4) Zur Kulturarbeit in Sachen der Hebung des russischen Nationalbewußtseins und zum Kampfe mit dem nationalen Separatismus müssen tünlichst die sozialen Kräfte herangezogen werden, die mit der Volksschule in nahe Berührung kommen. Dadurch soll auch das oben erwähnte Vorurteil gebrochen werden, das in gewissen Kreisen der fremdvölkischen und andersgläubigen Bevölkerung künstlich genährt wird, — daß nämlich die Kronsschule die Zwangsrußifizierung und die Bekehrung zur Orthodoxie bezwecke. Andererseits wird die Heranziehung gesellschaftlicher Kräfte die Arbeit intensiver und produktiver gestalten und ihr in den Augen der Bevölkerung einen weniger parteiischen Charakter garantieren. Daher sollte die Entscheidung verschiedener Schulfragen nicht allein den Staatsbeamten, sondern Institutionen, in denen das gesellschaftliche Element vertreten ist, überantwortet werden: den Gouvernements- und Kronsschulkonzeils, den Schulkollegien und den kuratorischen Konzeils; hierher gehören die Fragen hinsichtlich der Muttersprache der Schüler, des Religionsunterrichts der fremden Konfessionen, der Schülersaufsicht usw.

5) Die Konferenz hat sich bemüht, zwischen der religiösen oder theologischen und der allgemeinen Bildung gewisse Grenzen zu ziehen, in der Voraussetzung, daß auf dem Gebiete der allgemeinen Bildung, unabhängig davon, aus welchen Mitteln und von wem die Schule unterhalten wird, die entscheidende Stimme den Organen der Regierungsgewalt überlassen werden müsse, während hinsichtlich des Religionsunterrichts der geistlichen Obrigkeit der betr. Konfession oder Glaubenslehre eine gewisse Freiheit eingeräumt werden müsse, wobei die Grenzen dieser Verfügungsfreiheit sowohl von dem Typus der Lehranstalt, wie vom Charakter der betr. Konfession oder Glaubenslehre Bedeutung für den Staat und die russische Nationalität in Abhängigkeit gestellt werden müßten. Dementsprechend hält es die Konferenz für notwendig, konfessionelle allgemeinbildende Lehranstalten der Regierungsaufsicht auf gleicher Grundlage wie die nichtkonfessionellen Privatschulen zu unterstellen; wäh-

rend in den konfessionellen Lehranstalten, in denen der betr. Glauben gelehrt (въроучительныхъ) oder Glaubenslehre unterrichtet (въроучительскихъ) werden (also Schulen und Seminare), das allgemeinbildende Element von dem streng theologischen geschieden und ersteres der Regierungsaufsicht in gleicher Weise unterstellt werden sollte, wie in anderen allgemeinbildenden Schulen, die Beaufsichtigung der Glaubenslehre sich aber darauf beschränken sollte, daß in dem Unterricht nichts Staatswidriges, Unmoralisches oder gesetzlich Strafbares gelehrt würde.

So die Resolutionen der Konferenz, deren Beschlüsse dem Ministerrat zur weiteren Dirigierung der Angelegenheit unterbreitet werden sollen.

Eine Verstärkung des Umlaufs von Goldmünze soll vom Finanzministerium angeregt worden sein. Wie die „Virsh. Wd.“ erfahren, soll der Rückgang des Verkehrs von Gold auf die Vorliebe des Publikums für Papiergeld zurückzuführen sein; um nun die Goldindustrie zu unterstützen, soll geplant werden, temporär zu Zwangsmaßnahmen zu greifen, indem $\frac{1}{4}$ der von den Beamten bezogenen Gehälter in Gold ausgefolgt werden sollen.

Ein neuer Orden, das Romanowabzeichen I. Klasse für Verdienste auf dem Gebiete der Landwirtschaft besteht aus einem Kreuz aus grüner Emaille, dessen Mitte ein silberner Greif, umgeben von einem goldenen Ehrenkranz, schmückt; das Ganze ist von einem goldenen Kranz aus Eichenblättern umgeben und wird an einem dunkelgrünen, schwarzgeränderten Bande getragen. Das Abzeichen II. Klasse gleicht dem der I. Klasse vollkommen, ist aber aus Silber; das Abzeichen III. Klasse ist eine silberne Medaille, mit dem oben geschilderten Kreuz darauf, an grünem Bande. Alle drei Klassen tragen die Inschrift: „21. Februar 1913“ und „Für Bemühungen auf dem Gebiete der Landwirtschaft“.

Ausland.

Deutschland.

Das deutsche Kaiserpaar hat Korju verlassen und ist nach Deutschland abgereist.

Dr. Paul Liman, der Verfasser des vielgelesenen Buches „Unser Kaiser“, hat soeben bei Köhler in Minden ein 300 Seiten starkes Werk über den Kronprinzen, das den Untertitel „Gedanken über Deutschlands Zukunft“ trägt, erscheinen lassen. Dr. Liman hat sich die Aufgabe gestellt, den Deutschen Kaiser der Zukunft darzustellen, wie er ist. Er wolle nicht der Geschichte ins Handwerk pfeifen und Lorbern schon austheilen, ehe sie verdient sind, er glaube aber sein Buch der Öffentlichkeit übergeben zu können, weil der „älteste Sohn Kaiser Wilhelms des Zweiten schon schärfer als je zuvor ein Prinz seines Hauses, den Grundriß seines Wesens in die öffentliche Stimmung gezeichnet hat“.

Oesterreich-Ungarn.

Die letzten Berichte über die Krankheit des Kaisers Franz Josef lauten noch immer ziemlich beunruhigend, wenn auch eine Besserung im Allgemeinbefinden

konstatiert wird. Die katarthalen Erscheinungen sind unverändert.

England.

Auf der Isle of Wight im Kenti House, East Cowes, ist der Herzog von Argyll gestorben. In dem Herzog verehrt die englisch-deutsche Freundschaftsbewegung einen ihrer eifrigsten Förderer. Er stand in naher Verwandtschaft mit dem regierenden englischen Königshause. Seine Gemahlin war die Tante des Königs, die Prinzessin Louise. Der Herzog, der 1845 geboren wurde, entstammte einer der edelsten Familien Schottlands. Er war das Haupt des großen Campbell-Clans. Er hatte königliches Blut in seinen Adern, da er einer der Nachkommen Jakobs I. von Schottland war. Der Herzog war vielleicht der bestbelesene Mann in ganz England und als Schriftsteller hat er ebenfalls Hervorragendes geleistet. Seine „Passages of the Pass“ zogen allgemeine Aufmerksamkeit auf sich und seine Skizzen über Bismarck und Gladstone trugen viel dazu bei, diese beiden politischen Größen der Allgemeinheit zugänglicher zu machen. In der Stadt war der Herzog aber auch als der schlecht gekleidetste Mann sprichwörtlich geworden. Sein Wesen war mehr als demokratisch. Eine Fahrt auf dem Verdeck des Omnibusses von seinem Londoner Heim, dem Kensington-Palast, war etwas Alltägliches. In letzter Zeit war er wenig bei Hofe, obgleich er während der Krönungen von 1902 und 1911 eine große Rolle spielte. Er bekleidete zahlreiche öffentliche Ämter und hat wohl auch die meisten Titel in der englischen Peerage. Da der Herzog keine Kinder hinterläßt, fällt der Titel an Mall Diarmid Campbell, den Sohn von Lord Archibald Campbell, der ein Bruder des Herzogs war.

Italien.

Auf der Insel Sizilien hat sich am 25. April wiederum eine Erdbebenkatastrophe ereignet. Dieses Mal in Catania, im unmittelbaren Gebiet des Aetna. Nach den vorliegenden offiziellen Meldungen ist eine ganze Anzahl Ortschaften zerstört worden. Bisher hat man 153 Toten und gegen 150 schwerer und leichter Verletzte gezählt.

Balkan.

Aus Spirus wird berichtet, daß dort völlige Anarchie herrsche. Die Ausländischen richten arge Verwüstungen an. Die mohammedanische Bevölkerung sei den Übergriffen der Vandalen vollkommen schutzlos preisgegeben.

In ganz Albanien macht sich gegenwärtig eine patriotische Bewegung bemerkbar. In allen Teilen des Landes rüstet man zur Befreiung des vom Feinde bedrohten Gebietes. Die albanische Regierung hofft mit Hilfe der heranrückenden Scharen von Freiwilligen die Aufstandsbewegung binnen kurzem niederzuwerfen und die Spirusfrage einer für Albanien günstigen Lösung zuführen zu können.

Persien.

Aus Täbris wird gemeldet, daß das 81. Apscheronische Regiment, ebenso wie die Batterie der 21. Artillerie-Brigade, die bekanntlich 1½ Jahre zum Schutz der Stadt in Täbris stationiert waren, nach Rußland ausmarschieren sind.

Wie dem offiziellen „Kaukas“ aus Dshulfa berichtet wird, hat in letzter Zeit die türkisch-deutsche Propa-

ganda unter den persischen Kurden gegen den russischen Einfluß außerordentlich zugenommen. Agitatoren sollen von Dorf zu Dorf wandern und bekanntgeben, daß türkische Truppen anstelle der russischen einrücken würden. Die Lösung werde von einflussreichen Persönlichkeiten in Konstantinopel erteilt.

China.

Präsident Yuanshikai sandte dem Ausschusse, den er mit der Ausarbeitung einer neuen Verfassung betraut hat, ein Schreiben, worin es heißt:

„Die Republik ist nicht ein Werk des Volkes, sondern eines Kaisers, der sie durch eine Verfügung vom 25. Tage des 12. Monats des dritten Jahres ins Leben gerufen hat. Obgleich der Süden damals in voller Rebellion stand, wies doch nichts auf die Möglichkeit hin, daß die kaiserlichen Truppen geschlagen werden könnten. Nichts hatte sich ereignet, was den Kaiser zur Abdankung zwingen konnte. Nur um China vor dem Schrecken einer Revolution zu bewahren, beauftragte mich der Kaiser, seinen Willen auszuführen. Mir legte er die Arbeit auf, ein Abkommen mit dem Süden zu treffen und eine Republik zu bilden, doch behielt er sich den Titel Kaiser, seine Residenz und seine Einkünfte vor und bestand auf der Heilighaltung der kaiserlichen Gräber und Wahrung der feststehenden Rechte der Prinzen.“

Dies Schreiben sowie der Vertrag mit den Südbhinesen wurde der neuen Verfassung einverleibt, was ein Eigentümliches Licht auf die Diktatur Yuanshikais wirft, der damit offenbar kundtut, daß er sich als Volltrecker des kaiserlichen Willens und treuer Diener des Kaisers fühlt. In diesem Zusammenhange ist auch bemerkenswert, daß Hsufitschang, ein alter Freund Yuanshikais aus den Mandschutagen und ehemaliger Grobvor- mund des jungen Kaisers, zum Staatssekretär ernannt wurde.

Amerika.

Zum Konflikt zwischen Mexiko und der Union wird gemeldet, daß der Präsident von Mexiko, Huerta, ein Dekret erlassen hat, demzufolge jegliche Handelsbeziehungen zu den Vereinigten Staaten abgebrochen sind.

Die Vermittlungsaktion der Republiken Südamerikas scheint demnach zunächst noch zu keinem günstigen Ergebnis gelangt zu sein. Unterdessen dauert auch der Bürgerkrieg in Mexiko fort. Wie übrigens verlautet, soll der Rücktritt Huertas erwartet werden, womit sich eine der Hauptbedingungen zur Herstellung des inneren und des äußeren Friedens erfüllen würde.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Der Erlauchte Generalinspektor der Militär-Lehranstalten, S. R. G., der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch hat nach 8-tägigem Aufenthalt am Montag, d. 28. April, Tiflis verlassen und sich auf der Grusinischen Heerstraße nach Wladikawkas begeben.

Der Statthalter S. M. des Kaisers im Kaukasus Generaladjutant Graf Woronzow-Daschkow begibt sich in den ersten Tagen des Mai zum Sommeraufenthalt in die Krim.

Der Statthalter im Kaukasus hat als seinen Vertreter in der interressortlichen Konferenz zur Prüfung der Eingabe betreffend die Errichtung des Tifliser Polytechnikums den Kurator des Kaukasischen Lehrbezirks Wirkl. Staatsrat Rudolf abkommandiert.

Herr Rudolf hat sich nach Petersburg begeben. Ihn vertritt für die Zeit seiner Abwesenheit Geheimrat Lopatinski.

Der Statthalter hat am 28. April das Projekt der Fassade und die vom Haupt-Baukomitee approbierten Pläne des Hauptgebäudes des Tifliser Polytechnikums, bestätigt.

Der Sohn des bekannten Naphthaindustriellen Mantaschew hat, den Residenzblättern zufolge, in einem Hotel in Petersburg einen Selbstmordversuch verübt. Sein Zustand soll ernste Besorgnisse einflößen. Wie es heißt, hat die gegenwärtige Börsenkrisis, durch die Mantaschew nahezu ruiniert sein soll, ihn zu diesem Schritt veranlaßt.

Das Ergebnis des Tages der „Weißen Blume“ am 24. April stellt sich folgendermaßen dar. Im Ganzen ergab die Zählung des in 254 Sammelbüchsen vorgefundenen Geldes die Summe von 13 828 Rbl. 27 Kop. gegen 15 687 Rbl. 6 Kop. im Jahre 1913 und 16 861 Rbl. 21 Kop. im Jahre 1912.

Das Tifliser Komitee für Weinbau wird in diesem Jahr keine Arbeiten zur Untersuchung der Weinstöcke hinsichtlich der Reblaus vornehmen, da die Arbeiten des vorigen Jahres gezeigt haben, daß fast alle Weinstöcke in Kachetien infiziert und daher nicht mehr zu schützen seien. Als einziges Mittel zur Rettung der Kulturen wurde der baldmöglichste Uebergang zum amerikanischen Anbau-System anerkannt. Die Weinbau-Komitees in Jelisawetpol, Kutais und Erivan werden dagegen in diesem Jahre die Arbeiten zur Untersuchung der Weinstöcke fortsetzen.

Die Kaiserl. Russ. Geographische Gesellschaft hat eine ständige Kommission für Naturschutz gebildet, deren Aufgabe es ist, Propaganda zu treiben für die Idee des Naturschutzes. Es ist erwünscht, daß Regierung und Privatpersonen zusammen dafür wirken, damit an möglichst vielen Stellen im Reich größere Landparzellen dem Naturschutz dienstbar gemacht werden. Sowohl Wald- als auch Steppenland soll dieser Aufgabe dienen; namentlich das Steppenland bedarf des Schutzes, weil zu befürchten ist, daß es bald keinen jungfräulichen Steppenboden mehr geben wird, auf dem die der Steppe eigentümliche Flora in reiner, ursprünglicher Form erhalten ist. Für Studienzwecke ist die Bildung solcher Schutzgebiete von großem Wert. Freunden der heimischen Natur, die sich für die Aufgaben des Naturschutzes interessieren, diene zur Kenntnis, daß nähere Auskunft und Ratschläge in dieser Sache zu erhalten sind: St. Petersburg, Demidow Per., Haus 8. Имп. Русск. Географическое Общество, Природоохранительная Комиссия.

In der Reichsduma ist der vom Abg. Dshafarow eingebrachte Antrag betreffend die Anfrage an den Statt-

halter im Kaukasus um Aufklärung über die Maßnahmen zur Hilfeleistung an die Landbevölkerung einiger Ortschaften des Gov. Erivan, die durch die letzten Fröste großen Schaden erlitten hat, einstimmig angenommen worden.

Die Grusinische Landwirtschaftliche Gesellschaft hat das Projekt betr. den Bau eines Kanals zur Bewässerung der Ländereien in Kachetien fertiggestellt. Der Kanal, wird in der Nähe der Ortschaft Khakriani, im Kreise Telaw, vom Fluß Masanj aus seinen Anfang nehmen und bis an die Schirakische Steppe heranreichen. Die Länge des Kanals wird 90 Werst betragen. Er wird zur Bewässerung von 20 Tausend Dessjätinen dienen.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Alexandersdorf.

Die Alexandersdorfer haben wenig verstanden, die Lage vor den Toren der Großstadt sich zu nahe zu machen — urteilt Paul Hoffmann in seinem bekannten Werk „Die deutschen Kolonien in Transkaukasien“. Und in der Tat nimmt es Wunder, daß Alexandersdorf, das vor den anderen vor bald hundert Jahren in Transkaukasien gegründeten deutschen Ansiedlungen manche natürliche und mit der Zeit gewordene Vorzüge voraus hat, es auch bis heute nicht schon viel weiter gebracht hat, ja sogar im Wohlstand und einiger anderer Hinsicht noch immer hinter mehreren ihrer gleichaltrigen Schwestern zurücksteht. Es wundert einen noch mehr, wenn man die Leute in der Kolonie kennt und ihnen, trotz allem, das Zeugnis ausstellen muß, daß sie nicht weniger tüchtige Arbeiter als etwa ihre Brüder in Katharinenfeld oder in Helenendorf, daß sie dieselben braven Schwaben sind, wie jene und sich durch dieselbe Arbeitsfreudigkeit und dieselbe Tüchtigkeit auszeichnen. Wo liegt dann aber der Hund begraben? Ein Beispiel: Die Hauptbeschäftigung und Einnahme der Alexandersdorfer sind die Vieh- beziehungsweise die Milchwirtschaft. Die Milch wird in dem nahen Tiflis abgesetzt, wobei jeder Hof seinen ganz gesonderten, kleinen Milchhandel betreibt, indem täglich ein Gespann mit zwei Menschen in die Stadt hineinfahren muß um die Rundschaft zu besorgen. Diese Arbeit nimmt den ganzen Tag in Anspruch. Die ganze Zeit über sind die Menschen vom Dorf abwesend, dem auf diese Weise — um nur einen von den vielen daraus entstehenden Nachteilen hervorzuheben — eine große Arbeitskraft, die ebenso auf dem Acker, im Weingarten oder sonst wo von großem Nutzen, ja oft dringend nötig wäre, entzogen wird. Warum ließe sich da nicht, nach hundert- und tausendfach bewährten Mustern, mit verhältnismäßig geringem Aufwande, eine Molkerei-Genossenschaft für das ganze in der Kolonie vorhandene Milchquantum gründen? Nicht nur, daß dann eine schon an und für sich ein ansehnliches Kapital repräsentierende Arbeitskraft frei werden und sich mit Nutzen anderwertig verwenden ließe, auch der Milchhandel in der Stadt würde sich dann viel gewinnbringender gestalten lassen. Während jetzt der einzelne mit seinem Milchhandel auf sich selbst angewiesen ist und schüchtern

das Angebot der Nachfrage anpassen muß, wären die Genossenschaftler im weitesten Sinn die Herrn der Situation, was allen in gleichem Maße zum Vorteil gereichte. In der Kolonie Alexandersdorf z. B., die unter ungünstigere Bedingungen gestellt ist, als Alexandersdorf, scheint diese Methode sich jedenfalls gut bewährt zu haben. Erfreulicherweise beschäftigt in der letzten Zeit diese Frage lebhaft die Alexandersdorfer, so daß immerhin die Hoffnung auf die endliche Verwirklichung der Milchgenossenschaft vorhanden ist, die schon allein ein beträchtliches Wachsen des Wohlstandes der Kolonie gewährleisten würde. Die Initiative ist jedenfalls da, es kommt nun darauf an, daß sie einmütig in ihrer ganzen großen Bedeutung erfaßt und dann nachher richtig verwertet wird.

Ein anderes Beispiel liefert die Wasserfrage. Seit jeher hat Alexandersdorf am Mangel an Bewässerungswasser zu leiden gehabt, ohne welches weder der Weinbau noch die Ackerwirtschaft und die damit eng zusammenhängende Milchwirtschaft in dem Maße gedeihen können, wie sie es müßten, wenn dieses Uebel behoben wäre. Auch hier handelt es sich im letzten Grunde um eine einige Entschließung, die um so lohnender wäre, als es dabei keinesfalls auf Experimente ankäme, sondern auf Sachen, die einen realen Boden haben, wie man das z. B. an den Kirschanlagen u. dgl. in mancher anderen Kolonie sehen kann. Auch diese Frage wird neuerdings lebhaft in der Kolonie erörtert, und geht, wie es scheint, wenn auch langsam, einer günstigen Lösung entgegen. —

Neben diesen wichtigen wirtschaftlichen Fragen beschäftigt gegenwärtig eine spezielle Rechtsfrage die Gemüter der Alexandersdorfer. Es handelt sich darum, daß die Krone im vorigen Jahre der Gemeinde 20 000 Rbl. für einen Streifen vordem für die Eisenbahn exproprierten Landes ausgezahlt hat. Vor der Expropriation war das gesamte Land der Kolonie Alexandersdorf unter die vorhandenen 52 Landbesitzer verteilt. Durch die Expropriation, die das bisherige seinerzeit von der Gemeinde fixierte Verhältnis der Landnutzung umstieß, wurde eine Umteilung des gesamten nachgebliebenen Landes unter die erwähnten 52 erforderlich, was auch geschah. Nun aber erheben auf das von der Krone ausgezahlte Geld, das, wie man annehmen sollte, entweder unter alle durch die Expropriation direkt Geschädigten verteilt oder im vollen Betrage zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden müßte, auch diejenigen Alexandersdorfer Anspruch, die am Lande keinen Anteil und daher auch durch die Expropriation keinerlei Schaden erlitten haben. Es dürfte jedenfalls interessant sein, wie zuguterlegt an zuständiger Stelle dieser Streit entschieden werden wird. —

Wie verlautet steht in diesem Jahr in Alexandersdorf ein Wechsel im Amt des örtlichen Küsterlehrers bevor. Hoffentlich gelingt es der Gemeinde für diese wichtige Stellung einen Mann zu gewinnen, der seiner Pflichten voll bewußt und bereit ist, sich mit ganzer Hingebung seinem ernstesten Beruf als Vertreter des Pastors in der Kirche, als Leiter der Jugend und als Vorbild der Gemeinde zu widmen. —

Elisabeththal.

In Sachen des der Ermordung des Lehrers Jakob Glöckler angeklagten ehemaligen Pastors in Elisabeththal Friedrich Wiedner, der bekanntlich in erster Instanz freigesprochen wurde, sind vorschriftsmäßig in der vorigen Woche die Appellationsklagen der Prokuratur und des Vertreters der Zivilklage gegen das Urteil des Bezirksgerichts eingereicht worden. Wie verlautet, wird die Angelegenheit nicht vor dem Herbst d. J. in der Kriminalabteilung des Tifliser Appellhofes zur Verhandlung gelangen. Der Inkulpat, der, wie gemeldet, auf freien Fuß gesetzt wurde, nachdem er eine Kaution von 2000 Rbl. hinterlegt hatte, befindet sich andauernd in Tiflis.

Mariensfeld.

Man schreibt uns unter Mariensfeld im Mai 1914: Ein seltenes Schulfest steht uns bevor. Die 3 zu einer Kirchen- und Schulgemeinde vereinigten Gemeinden Mariensfeld, Petersdorf und Freudental bereiten sich mit ihren Schulzenämtern an der Spitze vor, am Dienstag, den 6. Mai das 45-jährige Amtsjubiläum ihres geliebten Lehrers Rudolf Schmied zu begehen. Am 1. Mai 1869 kam er aus der Lehreranstalt Weuggen bei Basel als rüstiger, 22-jähriger Mann hier an und blieb uns, oft unter sehr schwierigen Verhältnissen, bis heute treu. Seine erste Stelle wird wahrscheinlich auch seine letzte sein. Herr Schmied ist noch tatkräftig, nur das Gehör scheint ihm leider vom vielen Gebrauch etwas abgestumpft zu sein. Sonst erfreut er sich einer vortrefflichen Gesundheit und zeigt ein immerdar fröhliches Gemüt. Die Schul-Direktion hat für die Feier den 6. Mai anstatt den 1. bestimmt, weil dann an des Kaisers Geburtstag die Lehrer aus der Umgegend auch mitfeiern können. —

Die „Kaukasische Post“ nimmt die Gelegenheit wahr, an dieser Stelle auch ihre herzlichsten Grüße dem verehrten Jubilar zu seinem Ehrentage zu entbieten und zugleich dem Wunsche Ausdruck zu verleihen, daß es ihm vergönnt sein möge, noch recht lange in alter Frische in dem Wirkungskreise tätig zu sein, dem er alle die langen Jahre seines Lebens mit Hingebung und in treuer Pflichterfüllung gewidmet hat. Möge er in der allgemeinen Anerkennung, die auch jetzt wieder seiner mühevollen Arbeit zu teil wird, die Entschädigung finden für die Dornen, die gewiß auch ihm nicht erspart geblieben sind und möge der Kranz, dem ihm heute Verehrung und Liebe flechten, hell strahlen und alle Schatten, die sich aus vergangenen Tagen in die Gegenwart hineindrängen könnten, verschwehen.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Kälberaufzucht.

In manchen Wirtschaften pflegen die Kälber trefflich zu gedeihen, ohne daß scheinbar besondere Sorgfalt auf sie verwandt wird, in anderen wieder hat man viele Verluste zu beklagen, deren Ursachen nicht leicht zu ergründen sind. Am meisten trägt wohl zum Gedeihen oder Kränkeln der Kälber die erste Wartung durch das Stallpersonal bei. Wenn die Vorsicht beobachtet wird, jede Kuh, die kalben soll, schon einen Monat vorher in einem genügend warmen Stall unterzubringen, so wird der Gefahr der Ansteckung vorgebeugt, besonders wenn darauf gehalten wird, daß solchen Kühen in der letzten Zeit nur trockene und öfters gewechselte Streu gegeben wird. Eine Beobachtung des Tieres ist in der Zeit, welche der Geburt vorangeht, natürlich dringend geboten. Wenn sich die Anzeichen derselben einstellen, so sollte stets auch vorher eine Reinigung des Tieres, namentlich aber des Euters, stattfinden. Zuerst sollte das Tier mit warmem Seifenwasser und dann noch mit einer Lysol- oder Kreolinlösung (2 Teile auf 100 Teile Wasser) abgewaschen werden, um irgendwelche schädlichen Keime, die das Kalb anstecken könnten, von vornherein abzutöten. Das Kalb selbst wird dann auf ein sauber gewaschenes grobes Tuch von Sackleinwand oder dergleichen und mit diesem auf ganz reines Stroh gebettet, und zwar in unmittelbarer Nähe der Kuh. Auch die bei der Geburt tätigen Personen, die auch das Einreiben des Kalbes mit Viehsalz besorgen, müssen desinfizierte Hände haben, um nicht Krankheitsstoffe zu übertragen. Zum Unterbinden des Nabels sollten nur in Lysol getauchte Fäden verwendet werden, auch das Ende des Nabelstranges muß desinfiziert werden. Die erste Milch, welche das Kalb bekommt, wird am besten in der Flasche gereicht, nachdem die erste Milch ins Stroh gemolken wurde; es wird dadurch verhindert, daß das Kalb durch Herumlecken an der Kuh schädliche Keime in sich aufnimmt. Sobald das Kalb etwas kräftiger geworden, und von Krankheit, besonders von der sehr gefährlichen Kälberruhr verschont geblieben ist, pflegt es ohne weitere Vorsichtsmaßregeln bei gehöriger Sauberkeit, wozu auch ein zeitweiliges Striegeln und Putzen und ein Reinigen der Klauen gehört, weiter zu gedeihen. Wenn irgend angängig, läßt man das Kalb, das zur Zucht bestimmt ist, 6 Wochen saugen. Ob man es nun während dieser Zeit frei im Stall umherlaufen läßt, oder ob man es in eine gesonderte Bucht im Stall tut, um zu verhindern, daß es andere Kühe aussagt, und nur zu den bestimmten Mahlzeiten zur Kuh bringt, richtet sich nach den näheren Umständen. Jedenfalls sollte das Absetzen, zum Vorteil des Kalbes, nicht plötzlich erfolgen, mindestens dem Kalbe noch längere Zeit hindurch die von der Mutter etnommene Milch gereicht werden, die erst allmählich durch Magermilch oder später durch einen Kleietrant mit Milch ersetzt werden darf. Das Absetzen wird sehr erleichtert, wenn man das Kalb in einen anderen Stall bringen kann, wo die Kuh es nicht blöken hört. Wenn das Kalb anfangs nicht saugen will, legt man die Hand, mit dem Rücken nach unten, in die Milch und läßt das Kalb am Finger saugen. So glaubt es die Zitze der Mutter zu haben und gewöhnt sich allmählich ans Saufen.

Maschinenbrut.

(Fortsetzung.)

Die unliebsamen Druckfehler in der vorigen Nr. finden am Schluß dieses Artikels ihre Berichtigung. Am 9-ten Bruttage werden die Eier in der Schieblade, vermittelt des Eierspiegels, einer Untersuchung auf ihre Befruchtung unterzogen. Die klaren Eier werden ausgeschieden und sind noch zu Küchenzwecken zu verwerten. Die trüben Eier kocht man für die Hühner und giebt sie zerkleinert in das Viehfutter. Die befruchteten Eier zeigen sich ganz dunkel und werden weiter erbrütet. Am 10-ten Tage wird die Feuchtigkeit im Inkubator auf 45% eingestellt. Am 18 Tage auf 50%, widrigenfalls die Eihaut pergamentartig eintrocknen würde und von den Rücken nicht durchschnitten werden kann, infolge dessen sie im Ei erstickten. Vermittelt der regulierbaren Feuchtigkeitzuführung ist dieses unschwer zu erreichen. Bis zum 20 Tage ist die Wärme in Inkubator auf 40°, als dann jedoch bis zum Ende der Brut auf 41° zu erhöhen. Diese Temperatur darf nicht überschritten werden. Man hört bereits das Piepen der Rücken im Ei, es sind am 20 Tage (wird nicht mehr gekühlt) schon viele Eier angepickt und verschiedene Rücken schon geschlüpft. Der Inkubator bleibt geschlossen. Nur Morgens und Abends nimmt man die bereits trocken gewordenen Rücken heraus und setzt diese in den oberen Glaskasten, welcher mit grober Sackleinwand ausgelegt ist. Schnell aber vorsichtig! Was bis zum 22-ten Abends nicht erbrütet ist, kann man als tot betrachten. 2 volle Tage bleiben die Rücken bei brennender Lampe im Glaskasten, ohne Nahrung und Wasser, als — dann werden sie in die künstliche Mutter (Rückenheim) übergeführt. Hiervon im nächsten Kapitel. Die Schieblade nimmt man jetzt heraus und schließt den Inkubator wieder. Eischalen und sonstiges Ungehörige entfernt man und brüht die Schieblade mit dem Eierseiber mit kochendem Sodawasser gründlich. Als dann kann man sie wieder einschieben und den Inkubator wieder schließen. So lange die Rücken im Glaskasten sind muß die Heizlampe brennen. Um alles noch einmal in Kürze zusammenzufassen merke man sich: Am 1 und 2 Bruttage 39° Wärme. Vom 3—18 Tag 40° Wärme. Vom 18—22 Tag 41° Wärme. Feuchtigkeit % im Brutraum: Vom 3—10 Tage 40%. Vom 10—18 Tage 45%. Vom 18—22 Tage nicht unter 50%, aber auch nicht wesentlich mehr. Man kann sämtliche Eier, welche nicht von Reshodern abstammen, in dieser Maschine sicher erbrüten. Voraussichtlich eröffnen sich die gaslichen Spalten der „Kaukasischen Post“ weiter für das Kapitel über Aufzucht und Pflege der Rücken. A. Philipp.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Der Tod der Erde.

Die vielerörterte Frage nach der wahrscheinlichen Fortdauer der Lebensmöglichkeiten auf unserer Erdoberfläche wird durch neue Berechnungen des französischen Mathematikers Veronnet wieder in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Diskussion gestellt. Veronnet hat die Ergebnisse seiner Studien der französischen Akademie der Wissenschaften vorgelegt: sie gipfeln in der Ueberzeugung, daß unser Planet der Fortdauer des orga-

nischen Lebens nur noch zwei Millionen Jahre als Stärke dienen kann. Alle Tiere und Pflanzen sind, nach Veronnet, dazu bestimmt, zu sterben. Immer mehr wird die Oberfläche der Erde veröden, und in zwei Millionen Jahren wird die fortschreitende Erkaltung der Erdtemperatur den Grad erreicht haben, daß kein Lebewesen mehr Daseinsmöglichkeiten findet.

Diese düstere Prophezeiung ist allerdings nicht neu, sie gehört gleichsam zum Rüstzeug der Wissenschaft: zum ersten Male aber wird, auf Grund eingehender mathematischer Berechnungen, die dem Erdenleben verbleibende Lebensfrist so kurz bemessen. Der französische Gelehrte, stützt sich auf die Helmholtzsche Theorie, nach der die Sonne erkaltet, zusammenschrumpft und unausgesetzt Energie verliert, die sie in Form von Wärme abgibt. Unter Zugrundelegung der gegenwärtigen Sonnenintensität, die auf 6200 Grad Celsius berechnet wird, und unter Berücksichtigung gewisser Hypothesen über die Schrumpfung der Sonne hat Veronnet auf mathematischem Wege die heutige durchschnittliche Erdtemperatur zu bestimmen versucht. Er kam dabei auf eine Durchschnittstemperatur von 16 Grad Celsius, für den Äquator allein auf 34 Grad: also zu Ergebnissen, die ziemlich genau mit der Wirklichkeit übereinstimmen und somit als ein Beweis für die Zuverlässigkeit der angewandten Berechnungsmethoden gelten können. Indem der Forscher mit denselben Mitteln die Verhältnisse vergangener Zeiten rechnerisch rekonstruiert, kommt er zu dem Ergebnis, daß vor zwei Millionen Jahren die Sonnenscheibe um die Hälfte größer gewesen ist als heute. Dementsprechend waren auch die auf die Erde ausgestrahlten Wärmemengen ungleich größer. In der Gegend der Pole, in der Breite von 80 Grad, muß damals die Temperatur der Erdoberfläche nahezu 90 Grad Celsius betragen haben. Erst von diesem Zeitpunkt an konnte auf dem Erdboden die Entwicklung des Lebens einsetzen, und zwar begann es zuerst in den Polar-Regionen. Veronnet kommt nun zu dem Resultat, daß nach Verlauf von zwei Millionen Jahren die Sonnenscheibe sich um ein Zehntel verringert haben wird. Dann wird die Erdoberfläche *v e r e i s e n* und die Durchschnittstemperatur des Erdballs an seiner Oberfläche nur noch 0 Grad betragen. Mit anderen Worten: die Möglichkeiten des Lebens sind zu Ende. Der Tod des organischen Lebens wird dann eingetreten sein, und aller Wahrscheinlichkeit nach wird ihm eine Epoche vorausgehen, die einen Rückfall zur Barbarei notgedrungen mit sich bringt. Die Gesamtdauer des Lebens auf der Erde betrüge hiernach alles in allem vier Millionen Jahre; wir befinden uns gegenwärtig ungefähr in der Mitte dieser Kurve. — Der Mars ist nach den gleichen Berechnungen Veronnets bereits seit langem vereist und ausgestorben.

Die Studien Veronnets führten in der Akademie zu interessanten Diskussionen, die sich mit der Einwirkung der im Erdball eingeschlossenen radioaktiven Substanzen auf die Erdtemperatur und damit auf die Lebensmöglichkeiten an der Erdoberfläche erstreckten. Die Physiker weisen nach, daß die von den radioaktiven Körpern ausgehenden Wärmemengen so intensiv sind, daß die Erdtemperatur, anstatt zu fallen, steigen würde, wenn der Erdmantel bis zu einer Tiefe von 70 Kilometern in dem gleichen Maße radioaktive Elemente birgt wie die Felsen der Erdoberfläche. Freilich kann die Physik einstweilen darüber noch keine Auskunft geben, wie sich das Radium unter

einem so gewaltigen Drucke verhielte, wie eine Tiefe von 70 Kilometern ihn bedingen würde. Solange diese Fragen nicht beantwortet werden können, scheint die Hypothese Veronnets wissenschaftlich unwiderlegbar. Es zeigt sich also, daß es den Fortschritten unserer Kenntnis vom Radium vorbehalten sein wird, neue wissenschaftlich beglaubigte Schlüsse über die Fortdauer des Lebens auf der Erde vorzubringen. („R. A. Z.“)

Die Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik

ist in diesen Tagen in Leipzig eröffnet worden.

Die „Halle der Kultur“ zeigt, schreibt die „Frankf. Btg.“, die plastische Nachbildung einer Höhlendecke aus der älteren Steinzeit, geschmückt mit den vorgeschichtlichen graphischen Versuchen aus dem Kindesalter der Menschheit. Von diesen primitiven spätdiluvialen Urfängen graphischer Kunst wendet man den Blick auf das gewaltige, an anderem Orte der Ausstellung befindliche Papierindustrie-Biertel: so wird man die Weite des Kreises in Zeit und Raum ermessen, den die Leipziger Weltausstellung des Buchgewerbes umschreiben und mit lebendigem Inhalt erfüllen will. Im Industrie-Biertel, arbeitet neben einer mittelalterlichen Papiermühle, die das alte schöne Büttenpapier herstellt, eine moderne Riespapiermaschine von 70 Meter Länge — eine moderne Zeitungsdruckerei mit mächtigen Rotationsmaschinen schließt sich unmittelbar an, rund herum gliedert sich die Ausstellung der Tagespresse (unter der auch die „R. A. P.“ vertreten ist), und der ganze Komplex ist vom dem fieberhaften Rhythmus unserer Tage durchpulst. Ströme Papieres entfließen dem Maschinenmonstrum und werden in die Zeitungs- und Tiefdruckpressen geleitet, und auch die Nachrichtenübermittlung von einst und heute, bis zur Fernphotographie und zur drahtlosen Telegraphie, wird in vollem Umfang lebendig veranschaulicht. Drüben aber, in der stillen Halle der Kultur, erweitert es sich, daß diese Weltausstellung des Buchgewerbes recht eine Ausstellung des Geistes, der geistigen Kultur darstellt. An die sechshundert Gelehrte haben sich vereinigt, um hier die zahllosen Wechselbeziehungen zwischen Geistesleben und Buchgewerbe (im weitesten Sinne) aufzuzeigen. Man kommt aus den paläolithischen Höhlen, von denen schon die Rede war, etwa in das Haus eines chinesischen Gelehrten oder in den Laden eines Buchhändlers in Tokio, in einem arabischen Buchladen mag man die arabische Tagesliteratur von heute durchblättern, eine mittelalterliche Schreibstube und alte Druckerwerkstätten veranschaulichen u. a. die Entwicklung des europäischen Schrift- und Buchwesens, an ein Empire-Besetzimmer schließen sich ein silhouettengeschmückter Biedermeierraum und so findet der Geist der Zeiten hier in hundertlei räumlichgraphischen Gebilden seinen Ausdruck. In sehr passender Verbindung mit der „Halle der Kultur“ wird in drei angebauten Kunstaustellungshallen eine Generalschau über die moderne graphische Kunst der ganzen Welt geboten. Die verschiedenen deutschen Künstlerverbände treten hier zum ersten Male vereinigt auf und man bekommt eine Weltausstellung der künstlerischen Graphik aller Länder zu sehen wie sie in diesem Umfange noch nicht da war.

Eine Drittel des gesamten Ausstellungsgebietes ist histo-

rischen und technisch-belehrenden Darstellungen gewidmet. Der Besucher soll sich überall zunächst über die theoretischen und technischen Grundlagen einer Sache unterrichten können, um unmittelbar daneben dann dieselbe Materie durch die Industrie praktisch vorgeführt zu finden.

Der stärkste Reiz dieser Ausstellung ist ihre Internationalität: Lockend niedrig, aber langgestreckt und mehr als 2000 qm fassend, leuchtet der vornehme Louisseize-Palast Frankreichs, Italien hat einen Pavillon in edelster Renaissance gebaut, England die reichlich spielerische Nachahmung eines turmgekrönten Tudorbaues hingestellt, Rußland hat einen Staatspalast im Stil des Moskauer Kremls errichtet.

Wie innig Buchgewerbe und Graphik mit den verschiedensten Arbeitsgebieten zusammenhängen, wollen dem Besucher vor allem die mancherlei großen Sonderausstellungen der „Bugra“ zum Bewußtsein bringen. Das stattliche Schulhaus, die moderne Schulbaracke und das Wandervogelheim, demonstrieren die Verbindung „Schule und Buchgewerbe“ ad oculos: In der großen Halle „Der Kaufmann“ wird u. a. das kaufmännische Bildungswesen der modernen Völker sinnfällig dargestellt.

Leipzig wird in diesem Sommer 210 Kongresse beherbergen, 600 fachgewerbliche Vereine haben ihren Besuch angekündigt. Und so wie diese Ausstellung sich darstellt, lebendig und anschaulich bis ins Kleinste, wendet sie sich an jedermann, der lesen und schreiben kann und den Wert dieser Kunst zu schätzen weiß.

Weite Wege . . .

Weite Wege muß die Liebe wandern,
 Vielverschlung'ne Pfade muß sie gehn,
 Bis sie ganz versinkt in einer andern
 Seele, um außs neue zu erstehn.
 Höchste Liebe dichtete das Wort:
 „Wo du gehst, da will ich auch hingehn“
 Einst in Urweltstagen. Fort und fort
 Tönt's durch die Zeiten, ewig schön!
 Ziehen miteinander Hand in Hand
 Zwei, nicht scheinend fremd das fremde Land.
 Die Begriffe: fern und nah — verschwinden.
 Heimat ist, wo Mann und Weib sich finden.

J. v. Schember.

Die Mutter.

Skizze von Marta Rabekki.

Dreimal habe ich die alte Frau gesehen, aber ich werde sie nie vergessen. Ihr Wesen erschien mir wie das Hohelied der Mutterliebe, törricht war es und schwach, und doch über allem Irdischen stehend.

Sie half ihrem Sohn in seinem Seifenladen. Keine Arbeit war ihr zu schwer, sie scheuerte den Fußboden, hielt alles in musterhafter Ordnung, führte die Bücher und bediente die Kunden mit lebenswürdigen Worten und lächelndem Munde. Sie war lang und hager, mit braunem Gesicht und männlich scharfen Zügen. Ihre Augen hatten ein tiefes Leuchten, als schaute sie in weiter Ferne etwas Wunderbares, das sie ergriff und mit Kraft erfüllte.

Kraft brauchte sie alle Stunden des Tages, seelische und physische.

Ich stand im Laden. Es war das erstemal, daß ich mich der alten Frau gegenüber sah. Sie kauerte am Boden mit Bürste und Wischtuch und mähte sich die Fässer zu rücken, die mit grüner und gelber Schmierseife gefüllt waren.

Hinter dem Ladentisch hantierte der Sohn: eine gebrungene Gestalt, breites Gesicht, trogiger Mund unter rötlichem Schnurrbart, kleine listige Augen, gerötete Nase, Bartstoppeln am Kinn, unsaubere Kleidung.

Es kamen neue Kunden. Er fuhr mit fetter Stimme die Mutter an: „So bediene doch, siehst du nicht, daß ich nicht fertig werde?“

Die alte Frau erhob sich aus ihrer gebückten Stellung, strich mit den feuchten Händen die aufgesteckten Hücke glatt und verschnürte geschickt das Stückchen Seife, das ich gekauft hatte.

„Sie haben viel Arbeit,“ sagte ich beim Hinausgehen, als sie sich wieder zum Scheuern niederbeugte.

„Ich tue es gern,“ entgegnete sie freundlich, „und es macht mir keine Mühe.“

Raum hatte ich die Tür geschlossen, so hörte ich den Sohn mit lauten Schimpfreden auf die Mutter losfahren, dabei klrrierten Scherben, und ein jähes Aufschluchzen drang mir ins Herz.

Kurz entschlossen trat ich nochmals ein. Die Alte kauerte am Boden und sammelte zerbrochene Gläser und Flaschen in ihre Schürze. Ueber ihr Gesicht sickerte das Blut. Hinter dem Ladentisch stand mit verlegenem Grinsen der Sohn und fragte mit störender Stimme: „Gnädige Frau befehlen?“

Ich ignorierte ihn und beugte mich zu der blutenden Frau nieder.

„Sie haben sich verletzt?“ fragte ich voller Mitleid, denn auf des Sohnes Gesicht las ich die ruchlose Tat.

Sie stand mit ihrem ruhigen Lächeln vor mir und wischte mit ihrem Taschentuch über die Wange.

„Alte Hände sind manchmal ungeschickt,“ sagte sie leise, „ich habe mich mit den Scherben geschnitten.“

Und wieder traf mich ihr leuchtender Blick mit jener Klarheit und Ruhe, die nicht von dieser Welt waren.

Ich verstummte, neigte mich tief vor ihr und ging hinaus. . .

Wenige Wochen später spazierte ich abends durch die stillen Straßen. Es war Herbst, stürmisch und kalt. Das letzte Laub tanzte seinen Todesreigen, raschelte am Boden. Durch windverzerrte Wolkengebilde leuchtete hin und wieder der Mond.

In seinem Schein sah ich mich plötzlich einem todblassen Gesicht gegenüber, das aus verzweifelten Augen zum Himmel starrte. Im Sinnlein wälzte sich eine dunkle Masse.

Ich blieb stehen. Da wandte die Frau mir den Rücken, zertrte und stieß am Bündel neben sich, bis es sich aufrichtete und mit laulenden Lauten in Bewegung kam. Dann verschwanden die beiden Gestalten im Dunkel einer Seitenstraße. Die arme, alte Mutter führte ihren angetrunkenen Sohn nach Hause.

Mich packte der Jammer, und ich lief mit dem Sturm um die Wette, bis ich mein Heim erreichte. . .

Und dann sah ich diese Märtylerin der Mutterliebe zum letzten Male.

In einem Kurzwarenladen war es, der von zwei grämlichen alten Jungfern geführt wurde. Die Tür zum Wohnraum stand offen, und eine harte Stimme sprach die Worte: „Ich

habe kein Geld übrig für Ihren verstorbenen Sohn. Wenn Sie Hunger haben, so gehen Sie ins Armenhaus, dort sind Sie gut aufgehoben. Gehen Sie nun —“

An mir vorbei schritt eine schwarze Gestalt, der Kopf lag ihr auf der Brust, feucht klebte das weiße Haar an den eingesunkenen Schläfen. Ich mochte ihrem Blick nicht begegnen, ich fühlte die Scham der stolzen Seele. Und doch siebte alles in mir, der Ärmsten zu helfen. Ich öffnete meine Handtasche, fasste nach einem Goldstück und eilte ihr nach zur Tür.

Da hob die Frau das bleiche Gesicht, und ihre Augen kamen wie aus weiter Ferne zu mir her. Es war aber kein Leuchten mehr darin. Wie erloschene Lampen waren sie, und rote Lider erzählten von heimlichen Tränen. Ihre Lippen bewegten sich — ein heiserer Laut — es sollte ein Dank sein.

Ich drückte ihre harten, knöchigen Finger, die sich um meine Hand pressten, und schob die Alte sanft zur Tür hinaus, um ihr meinen Anblick möglichst rasch zu entziehen. Wie einen Schmerz empfand ich die Schmach dieses Mutterherzens. . . .

Bald darauf war der Laden geschlossen, und auf meine Frage hörte ich, der Seifenhändler Vogel hätte Bankrott gemacht und wäre seinen Gläubigern davongezogen.

Und die alte Frau? Niemand wußte etwas von ihr. Ich dachte aber oft an diese stille Heldin, die den Kelch des Leidens auf ihre alten Tage bis auf die Reize trinken mußte. Und wie groß und jubelnd war vielleicht einst ihre Mutterfreude gewesen? . . .

Draußen lag der erste Schnee. Am blauen Himmel stand die Sonne, und auf der Eisbahn tummelte sich die Jugend. Alles war Leben, Frohsinn, Leuchten.

Da schritt der Tod durch die Straße. Ein schwarzer, schmuckloser Sarg schwannte auf einem Wagen. Der Kutscher schwang die Peitsche, die Pferde liefen im Trab. Es ging dem Friedhof zu.

Ich folgte. Wer mochte so einsam zur letzten Ruhestatt gefahren werden? Ich mußte mich mit dem einsamen Toten beschäftigen, dem keine Seele folgte, niemand einen Kranz gespendet hatte.

Der Totengräber schloß die Tür zur Kapelle, als ich auf dem Kirchhof anlangte.

„Wen brachten sie da?“ fragte ich.

„Eine alte Frau,“ lautete die kurze Antwort.

Mir pochte das Herz. „Wer war es? Wird denn niemand bei der Beerdigung zugegen sein?“

Der Mann hatte keine Lust zum Reden.

„Was weiß ich,“ knurrte er, und damit stampfte er davon.

Am folgenden Tage war ich wieder auf dem Friedhof. An der Pforte begegnete mir eine verwahrloste Gestalt. Der Seifenhändler war's. Nun wußte ich alles.

Am Wege war das frische Grab. Ein Erdhügel, weiter nichts. Einige Schritte weiter wurde das Denkmal eines toten Künstlers enthüllt. Die Worte des Pfarrers tönten zu mir hin: „Getreu bis in den Tod —“

Ich kaufte eine Tanne und pflanzte sie auf das verlassene Grab, und im Sommer schmückte ich den Hügel mit roten Rosen, die umschließen einen weißen Stein, von dem leuchtet es in Goldlettern:

„Hier ruht eine Mutter.“

Vom jugendlichen Aussehen.

Von einer Saehkundigen.

Jede Frau verfügt über eine schöne Gesichtsfarbe unmittelbar unter der häßlichen. Die gesunde Haut ist ständigen Veränderungen unterworfen und stößt ständig die verbrauchte Materie in mikroskopisch-kleinen Teilen ab. Wenn dieser Prozeß aus irgend einem Grunde sich nicht vollzieht, so bleiben die abgestorbenen Teilchen auf der Haut und bilden eine blasse, unschöne, leblose Gesichtsfarbe.

In diesem Fall ist es notwendig der Natur bei ihrem Prozeß des Stoffwechsels nachzuhelfen. Dieses geschieht am besten mittelst Auftragen von halbstarke „Dermoson des Dr. Anton Meier“ auf dieselbe Weise wie Gold-cream aufgetragen wird. Diese Materie ist in keinem Fall unangenehm, sie absorbiert unmerklich die äußere welke Gesichtsfarbe und entfernt sie, um die unter ihr befindliche jugendliche frische Haut — die natürliche Gesichtsfarbe — an die Oberfläche zu ziehen.

Um diese einfache Methode zu erproben, genügt es in der Apotheke gegen 30 Gramm halbstarke Dermoson des Dr. Anton Meier zu nehmen. Das Bewußtsein dessen, was man auf diese einfache Weise erreichen kann, befreit die Frauen von den Schrecken des nahenden Alters. Keine einzige Frau fürchtet das Alter, solange sie jung aussehend kann. Ebenso kann man auch mit rissigen, harten und geröteten Händen verfahren, und da diese Methode einfach, billig und erfolgreich ist, so hat sie in weitesten Kreisen große Verbreitung gefunden. Um einen vollkommenen Erfolg zu erzielen, muß man sich vorher mit Zimmer-Wasser und einer guten Seife waschen und trocken abreiben.

Jede Büchse echten Dermoson trägt die Etikette:

„Fabrikation des Laboratoriums des
Dr. Anton Meier.“ Wenn der Name
des Doktors Anton Meier gekürzt oder
entstellt ist, so haben sie eine
offenbare Fälschung vor sich.

Nach Auskünften wende man sich nach St. Petersburg, Briefkasten 371.

Büchertisch.

Des Auslandsdeutschen Bücherschatz. Katalog über Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt. April 1914. — Der Deutsche im Auslande, der mit seiner Heimat in enger Fühlung bleiben will, wird es dankbar begrüßen, wenn ihm aus der Flut der literarischen Erscheinungen, die wichtigsten, mit kurzer aber treffender Angabe des Inhalts, der Tendenz usw. genannt werden. Dieser kleine literarische Ratgeber, der kostenlos von der bekannten Exportbuchhandlung Otto Zehrfeld, Buchhandlung für Auslandsdeutsche in Leipzig-H., abgegeben wird, ist dem Auslandsdeutschen ein guter Ersatz für „die Unmöglichkeit einer vorherigen Einsichtnahme in die Werke

selbst und kann ebenfalls als ein Helfer zur Verbreitung und Erhaltung deutscher Sprache und Kultur bezeichnet werden.

Säbliche Gesichts- und Körperformen und ihre Verbesserung. Neue Methoden und Ergebnisse der Umformung von Gesicht und Körper, sowie der Erscheinungen des Alterns im Lichte der Naturwissenschaft, Kunst und Medicin, von Dr. med. Fritz Koch, Berlin. Verlag Wega, Berlin W. 50. Preis Mk. 1,—.

In diesem Werke wird von ärztlicher Feder ein Zweig der Heilkunst behandelt, der fast ganz unbekannt, Gegenstand der Aufmerksamkeit zu werden verdiente: die Verbesserung von Mängeln des Aussehens. Der Verfasser, ein Berliner Arzt, hat es verstanden den Inhalt in einer allgemein und leicht verständlichen Weise zu schildern. Das Buch wendet sich unterrichtend und helfend an den Arzt, den Künstler sowie jeden Gebildeten. Anschließend an eine ausführliche Darstellung der vom Verfasser entdeckten Somatin-Behandlung zur Ausfüllung eingesunkener oder abgemagerter Körperstellen folgen eine Reihe von Methoden, um die Erscheinungen des Alterns zu beseitigen und zeigen, daß die Verbesserung des Äußeren eine rein ärztliche Tätigkeit ist und nur möglich ist mit den Hilfsmitteln der Wissenschaft. Das Buch ist in erster Linie für diejenigen, denen entstellende Mängel irgend welcher Art Kummer bereiten, gedacht.

„Der Vortrupp“, Halbmonatsschrift für das Deutschtum unsrer Zeit. Herausgegeben von Dr. jur. Hermann M. Popert, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Hans Baasche, Berlin. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. phil. H. Kraut, Hamburg. Verlag von Alfred Janssen, Hamburg. Preis: Jährlich 5 Mark, vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.; Einzelnummer 30 Pf.

Die freien herausgekommene Nr. 9 bietet u. a. folgenden Inhalt: Marburg (ein Stück freideutscher Entwicklung) von B. Lemke und der Schriftleitung; Zurück zum Boden (Im Kampf um Heide und Moor, III) von J. Schmidt; Der englische Schatzkanzler über deutsche und englische Sozialpolitik von Dr. Lloyd George. — Eine Vergessene von Ingeborg Andresen. —

Von der Heide. Illustrierte Monatschrift für Kultur und Leben. Organ der Karpathendeutschen. Herausgegeben von Viktor Drendi-Gommenau. Schriftleitung: Temesvar, Südungarn. Aus dem Inhalt des Aprilheftes (4): Klara Faisst: Bergwärts. — Impressionen (für Geige). — Der Geiger. (Mit Bild.) — Stephan Milow: An den deutschen Genius. — Heinrich Ripper: Dichtere. (Mit Bild.) — Lina Sommer: Im Kläne Stübche. — Viktor Drendi-Gommenau: Meine Bekannten. — Adam Müller-Guttenbrunn: Mercys Heimkehr. (Schluß.) — L. W. Fischer: An Charlotte Decker. — Karl Kastner: Abendstimmung. — Ilda Gräfin Dezaße: Bei den Siebenbürger Sachsen. — Wilhelm Raabe: Was die Großmutter von Anno Sechs erzählt. — Heinrich Gutberlet: Der Deutsche in der Fremde.

Kirchliche Nachrichten.

a) Annenfeld.

Aufgeboren: Zum erstenmal: Walter Kubn mit Adoline Peter aus Katharinenfeld.

Gestorben: Reinhold Hampel.

b) Georgsfeld.

Aufgeboren: Zum drittenmal: Jakob Lägler mit Sophia Diegel aus Seledendorf.

c) Grünfeld.

Aufgeboren: Zum zweitenmal: Ferdinand Spitz aus Elisabethtal mit Anna Maria Wallner.

d) Baku.

Vom 21. April.

Aufgeboren: Zum zweiten- und drittenmal: Zur Eibud mit Maria Wichmann; zum erstenmal: Alexander Schlotthauer mit Anna Katharina Mehler.

Gestorben: Am 17. April: Jenny Hoffmann geb. Rosenfeld, 65 Jahre alt.

Getauft: Richard Mehger; Karl Friedrich Friebus.

Vom 28. April.

Aufgeboren: Zum zweitenmal: Alexander Schlotthauer mit Anna Katharina Mehler; zum erstenmal: Woldemar Koch mit Elisabeth Justus; Johann Papp mit Katharina Wagenbitner; Zehris Adatin mit Minna Wotinsch.

Gestorben: Am 20. April: Alexander Bese 30 J.; am 24. April: Marie Keil 2 J. 7 M. 7 T.; am 25. Robert Luft 1 J. 9 M.

Getauft: Elvira Grapmann; Bertha Krosch; Eduard Lew; Lydia Albrecht; Robert Dörr.

Bunte Ecke.

Die Wiederkehr der Dinge. „Der junge Blake bleibt aber recht lange abends zu Besuch, Dora. Was sagt denn Mutter dazu?“ — „Ach, sie sagt nur, daß sich die Männer auch nicht ein bißchen verändert haben, Papa.“

Knappe Auskunft. Kommt da gegen Ende des Semesters ein besorgter Vater weither gereist in die entfernte Universitätsstadt, wo sein hoffnungsvoller Sohn angeblich den schwierigen Rechtswissenschaften obliegen soll. Dem Vater sind allerhand Dinge zu Ohren gekommen, die sein väterliches Herz betrüben müssen. Es heißt, der Sohn scheine zu verbummeln, hätte den Kollegbesuch völlig eingestellt, käme meistens erst am Morgen, und dann betrunken nach Hause. Der Vater hat erst an den Sohn geschrieben, und der hat geantwortet, an allem wäre kein wahres Wort, er sei nur neulich nach einer Abschiedskneipe mal etwas „früh“ nach Hause gekommen, na, und das wäre doch nicht so schlimm; wenn der Vater aber diesen Monat 50 M. zum Wechsel zulegen wollte, wäre es ihm nicht unangenehm. Als weiser Vater schickte der Betroffene natürlich „das Gewünschte“, setzte sich aber auch einige Tage später abends auf den Zug, um eine Augenscheinnahme vorzunehmen. Es war ihm sehr recht, daß er etwa um 1/2 7 Uhr morgens ankam. Da konnte er spätestens um 7 Uhr bei seinem Filius sein und dessen Lebensgewohnheiten sozusagen an der richtigen Stelle studieren. Um 7 Uhr pünktlich steht unser Vater vor dem „Bau“ seines Stud. jur. und klingelt. Eine vom Leben schlecht behandelte Frau öffnet in halb vollendeter Toilette vorsichtig die Türe und wartet auf die Anrede.

„Guten Morgen — bitte, wohnt hier wohl Studiosus Müller?“ fragt der Vater.

Darauf die Frau mit gottergebener Duldermine: „Ach ja, mein bester Herr, bringen Sie ihn nur hier rein!“
Mehr wollte der Vater an diesem Tage nicht wissen.

Der wichtige Oberstallmeister. Ein Mitarbeiter des „Petersburger Herolds“ erzählt lustige Geschichten von dem Oberstallmeister Leo Naryschkin, der am Hofe des Zaren Nikolaus I. als einer der wichtigsten Köpfe galt. Eines Tages gab Naryschkin einen großartigen Ball; es war zur Zeit, als er noch Kredit hatte. „Wieviel hat dich denn der Ball gekostet?“ fragte ihn der Zar. „Eine Kleinigkeit, Majestät,“ antwortete der Oberstallmeister, „ein paar Groschen für Wechselblankette.“ Als es dann aber mit Naryschkins Finanzen so faul stand, daß er auch auf Wechsel nichts mehr geborgt bekam, schickte ihm der Kaiser, der ihn sehr gern hatte, ein Buch, zwischen dessen Blättern 50 000 Rubel lagen. Am nächsten Morgen erschien Naryschkin beim Zaren, um sich für das „reich illustrierte Buch“ zu bedanken. „Na, wie hat dir denn das Werk gefallen?“ fragte Kaiser Nikolaus. „Es ist ein ganz wunderbares Buch, Majestät! Es ist so schön, daß ich gern die Fortsetzung lesen möchte!“ Der Kaiser lachte. „Schön!“ sagte er. Ich will dir auch noch den zweiten Teil schicken: das ist aber auch der Schluß!“

Schaufensterreklame. „Kellner,“ sagte der Gast empört, „was soll denn das heißen? Gestern bekam ich für denselben Preis eine Portion Huhn, die war genau noch mal so groß wie heute.“ — „Jawohl, Herr,“ antwortete der Kellner. „Wo saßen Sie denn?“ — „Da drüben am Fenster.“ — „Das war es eben. Die Leute, die am Fenster sitzen, kriegen immer die größere Portion. Das macht sich von draußen sehr gut!“

Geschichtsprüfung. Frühjahrsprüfung im Lehrrinnen-Seminar. Der sonst ob seiner härtebeißigen Strenge gefürchtete Schulmonarch war leidlich gelaunt, weil alles über Erwarten klappte. In der zweiten Klasse kam die Weltgeschichte an die Reihe, man fragte über die französische Revolution. „Konstituierende Versammlung, Legislative, Nationalkonvent...“ haspelte Gretchen Rost her und... und... Sie kam nicht weiter. Der Direktor, der sie auf den Begriff „Direktorium“ bringen wollte, tippte auf seine stattliche Vorderfront, und —

„Und Schreckensherrschaft!“ schmetterte Gretchen Rost erfreut.

Herausgeber: Johannes Schlemming

Verantwortlicher Redakteur: Walter von Saß.

Mein Mann

hat das Trinken aufgegeben.

Ich muß in den Zeitungen über das wunderbare Mittel schreiben, das meinen Mann von der Trunksucht geheilt hat. Ich kaufte in der Apotheke eine Schachtel „Sitrowin-Embray“, und sobald ich ihm zwei Tabletten eingegeben hatte, empfand er einen Ekel gegen Wein. Es sind drei Monate vergangen und er berührt keine Spirituosen mehr. Wer einen nahestehenden Menschen hat, der trinkt, der wird meine Freude verstehen, das echte „Sitrowin-Embray“ ist aber ein billiges und insolgedessen jedermann zugängliches Mittel. Auf jeder Schachtel echten Sitrowin befindet sich eine Etikette mit der Aufschrift: Издѣліе лабораторіи К. В. Эмбрей. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Dr. med. der Freiburger Universität O. W. Melik-Nubarjan

für innere und Kinderkrankheiten, Spezialist für Lungen-, Herz-, Magen- und Darmleiden.

Sprechstunden morgens von 12—1 Uhr, abends von 5—7 Uhr.

Tiflis. Spasolaki, Sergiewskaja Nr. 1. Telefon 16—69.
5551 52—11

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und sachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Ammen 1288 täglich von 12 $\frac{1}{2}$, bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 00—25

Englische Nutz-Geflügel-Zuchten.

Errichtung und Inbetriebsetzung im kleinen und grossen Massstabe. 50% Reingewinn. Brutmaschinen; ff Nutz-Geflügel; künstliche Mütter usw. Rückmarke: A. Philippi. Tiflis, Michaelstr. 117.

Kausierer für patentierten 50 Pfennig-Küchen-Massenartikel gesucht. Muster gratis u. franko.

E. O. Köpernick, Berlin 61.

Patent-Turbo-Motore

von 1/2 bis 20 Pfd. für Gas, Benzin, Benzol, Petroleum, Naphta u. s. w. Ohne Hebel, Zahnräder, Nocken u. s. w., aber mit Hochspannungsmagnet und Zündkerzen. Arbeiten wie 1 Zweitakt-Motor, haben aber 1 Bergaser wie 1 Viertakt-Motor. Weil sehr einfach daher sehr leicht und wenig Zoll kostend, vollkommen und billig. 10 Pfd. Motor kostet nur Mk. 1600.—. Ausführliche Prospektte auch über Fleischerei, Holzbearbeitungsmaschinen usw. gratis.

1285

Motoren-Werke

52—14

E. Schwarz, Permauern b. Lauksichken (Ostpreussen).

Wo kaufen Sie

Violinen, Mandolinen,
Gitarren, Balalaiken?

Natürlich bei

Karl Schumann!

Bei ihm sind die Preise niedriger und ist die Auswahl gross.

NOTEN in sehr grosser Auswahl. **Orchestrions,** elektrische und aufziehbare für Restaurants und Trakteure, von 800 Rbl. bis 2500 Rbl.

Gymnasiumstrasse № 1, Ecke Golowinpr., gegenüber der Ruhmeshalle. ☐☐ Telefon 9—39.

Lieferant des Kauk. Offiz.-Konsumvereins und der Angestellten der städtischen Selbstverwaltung. 4—4

Eisenbahn-Fahrplan.

Nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von der nachstehend angegebenen Zeit 58 Minuten abzuziehen.

Art des Zuges.	Abg.	Ant.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Ant.	Art des Zuges.
Post Kl. 1-3	12.51	2.32	Sfandar		5.55	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	9.50			9.14	10.50	Gem. „ 2-3
Gem. „ 1-3	12.46	2.28			5.51	7.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.51	11.48	Megan-dropol		9.51	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	6.57			1.07	10.50	Gem. „ 2-3
Gem. „ 1-3	12.46	11.50			9.47	7.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.51	5.38	Kars		6.26	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 1-3	12.46	3.18			6.41	7.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	12.51	7.01	Griwan		1.28	7.32	Post Kl. 1-3
Gem. „ 2-3	8.08	1.33			4.43	10.50	Gem. „ 2-3
Post Kl. 1-3	10.16	1.06	Aksafa		6.02	9.01	Post Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	12.34			7.07	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	8.50			12.48	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	6.14			7.29	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	3.20			Dolljar		3.59
Schn. „ 1-3 ohne Gepäckaufgabe	10.16	2.16	5.26	9.35			Schn. „ 1-3 ohne Gepäckaufgabe
Pass. Kl. 1-3	6.29	10.26	10.44	3.53			Pass. Kl. 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	8.08	5.31	10.28			Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	3.37	Schamchor		3.38	9.01	Post Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	10.50			10.26	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	8.22			5.13	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	4.18	Jelisawet-pol		2.59	9.01	Pass. Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	3.00			4.39	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	11.23			9.48	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	8.58			4.36	10.28	Gem. „ 1-3
Post Kl. 1-3	10.16	3.31	Baku		2.53	9.01	Post Kl. 1-3
Schn. „ 1-3	10.16	11.13			7.38	9.35	Schn. „ 1-3
Pass. „ 1-3	6.29	7.53			10.58	3.53	Pass. „ 1-3
Gem. „ 1-3	3.35	6.38			5.26	10.28	Gem. „ 1-3
Pass. Kl. 1-3	3.16	9.02	Borsjom		1.04	7.38	Pass. Kl. 1-3
Post Kl. 1-3	9.51	11.08			8.00	9.16	Post Kl. 1-3
Pass. „ 1-3	4.40	5.40	Batum		7.10	5.54	Pass. „ 1-3
Pass. „ 1-3	10.30	10.59			7.28	8.40	Pass. „ 1-3

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Lassen Sie sich von diesem Manne Ihr Lebensschicksal voraussagen!

Sein wunderbares Können, das menschliche Leben von der Ferne aus zu lesen, erstaunt alle die, welche ihm schreiben.

Tausende von Leuten in allen Lebenslagen haben schon von seinem Rat profitiert. Er zählt Ihre besonderen Fähigkeiten auf, zeigt, wo Ihnen Erfolg winkt, wer Ihnen Freund, wer Feind, sowie die guten und schlimmen Wendepunkte Ihres Lebens.

Seine Beschreibung vergangener, gegenwärtiger und zukünftiger Ereignisse wird Sie erlauen, wird Ihnen nügen. — Alles, was er dazu braucht, ist Ihr Name (in Ihrer eigenen Handschrift) sowie Geburtsdatum und Geschlecht. **Kein Geld nötig.** Beziehen Sie sich einfach auf diese Zeitung und verlangen Sie eine Leseprobe gratis.



Herr Paul Stahlmann, ein erfahrener deutscher Astrologe, Ober-Niwsabern, sagt:

„Die Horoskope, die Herr Professor Roxroy für mich ausgestellt hat, sind ganz der Wahrheit entsprechend. Sie sind ein sehr gründliches, wohlgeklungenes Stück Arbeit. Da ich selbst Astrologe bin, habe ich seine planetarischen Berechnungen und Angaben genau untersucht und gefunden, daß seine Arbeit in allen Einzelheiten perfekt, er selbst in dieser Wissenschaft durchaus bewandert ist. Herr Professor Roxroy ist ein wahrer Menschenfreund; jedermann sollte sich seiner Dienste bedienen, denn es lassen sich dadurch sehr viele Vorteile erzielen.“

Baronin Blanquet, eine der talentiertesten Pariserinnen, sagt:

„Ich danke Ihnen für meinen vollständigen Lebenslauf, der wirklich außerordentlich akkurat ist. Ich habe schon verschiedene Astrologen konsultiert, doch niemals erhielt ich eine so wahrheitsgemäße, so vollständig zufriedenstellende Antwort. Ich will Sie gerne empfehlen und Ihre wunderbare Wissenschaft unter meinen Freunden und Bekannten bekannt machen.“

Der ehrwürdige Geistliche G. C. G. Hasslar, Ph. D., sagt in einem Brief an Prof. Roxroy:

„Sie sind sicherlich der größte Spezialist und Meister in Ihrem Beruf. Jeder, der Sie konsultiert, wird über die Genauigkeit Ihrer in den Lebensprognosen entwickelten Kenntnis der Menschen und Dinge sowie Ihres Rates staunen. Selbst der Skeptischste wird, nachdem er einmal mit Ihnen korrespondiert hat, Sie wieder um Rat angehen.“

Wenn Sie von dieser Offerte Gebrauch machen und eine Leseprobe erhalten wollen senden, Sie einfach Ihren vollen Namen und genaue Adresse ein, nebst Tag, Monat, Jahr und Ort Ihrer Geburt (alles deutlich geschrieben), sowie Angabe, ob Herr, Frau oder Fräulein, sowie Abschrift des folgenden Verjes in Ihrer eigenen Handschrift:

„Hilfreich ist Ihr Rat,
So Tausende sagen;
Erfolg und Glück ich wünsche,
Und wage es Sie zu fragen.“

Nach Belieben können Sie auch 25 Kop. in Briefmarken Ihres Landes beilegen, für Portoauslagen und Schreibgebühr. Adressieren Sie Ihren mit 10 Kop. frankierten Brief an ROXROY, Dept. 1686 D Groote Markt No. 24, Den Haag, Holland.

— Baku —

Deutsches Restaurant „CHUTOROK“,
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.

Stets frische Provision. Billige Preise.

Terminol-Augensalbe

ist das wertvollste Mittel von schmerzloser Wirkung gegen:

chronischen Trachom, chronische Augen-Bindehautentzündung und Granulose.

Krankheitserscheinungen: Entzündete, tränende, trübe Augen, gerötete Lidränder und Schleimhäute, mit Eiter und Schleim verklebte Augen, Brennen und Scheuern der Lider auf dem Augapfel, Hornhautverdickung, auch Haut- oder Fellüberzug genannt u. s. w.

Terminol heilt nicht nur leichtere Fälle, sondern erzielt auch in schweren, chronischen und hartnäckigen Fällen geradegu auffällende Erfolge, welche Tatsache durch den nachstehenden Auszug aus den vielen hervorragenden ärztlichen Gutachten und den zahllosen Anerkennungen geheimer Patienten bewiesen wird.

Terminol ist in jedem Klima von unbegrenzter Haltbarkeit und hat deshalb in allen Ländern Erfolge.

Teile Ihnen ergebenst mit, daß ich die Terminol-Salbe bei vielen Patienten, die an Trachom litten, angewandt habe und gute Erfolge erzielte. Die Terminol-Salbe war von reizloser Wirkung und wurde ausnahmslos gut vertragen. Die Salbe hielt sich lange und wurde ein schickweises Absetzen der Bestandteile nicht beobachtet. Zudem ich Ihnen für Uebersendung der Präparate bestens Dank sage, bin ich Ihr ergebenster

Sanitätsrat Dr. med. D. P., Augenarzt, in B.
Dirigierender Arzt der augenärztlichen Abteilung des
Diatonissenhauses.

Estacion Ramirez, Prov. Entre Rios,
Argentinien, den 22. November 1913.

Hierdurch teile ich Ihnen mit, welche Wirkung Ihre Terminol-Augensalbe hat.

Ich leide schon seit 15 Jahren an trachomkranken Augen, habe schon vieles Geld verdoziert, war auch schon einen Monat in Buenos Aires beim Augenarzt, aber alles hat nichts geholfen, ich wurde fast blind, konnte meinen Geschäften nicht mehr nachgehen. Da bekam ich durch Herrn Reimer eine Tube Terminol-Augensalbe. Nach Verbrauch der ersten Tube war ich schon imstande, meines Weges zu gehen, jetzt habe ich die zweite noch nicht verbraucht und kann doch schon ausfahren, was vorher ganz unmöglich war. Habe heute Herrn Reimer besucht und ihn gebeten, dieses zu schreiben.

Nun möchte ich allen trachomleidenden die Terminol-Augensalbe empfehlen, denn ich kann Ihnen nicht genug danken für meine Gesundheit.

Nochmals danke ich herzlich, und mit Hochachtung zeichne ich
Karl Curich.

Alle 8 Tuben Terminol-Augensalbe sind hier angekommen, aber auch schon verkauft, auch die 6 Tuben Quintolin-Rheumatismusalbe sind gut angekommen.

Heinrich Reimer, Aldea Protestante.

Jerusalem, den 25. Nov. 1913.

Das eine kann ich Ihnen sagen, daß ich die Terminol-Salbe sehr gerne wegen ihrer Geschmeidigkeit und wegen ihrer Reizlosigkeit besonders in der besseren Praxis verwende und daß die Patienten dieselben loben. Hervorheben möchte ich noch, daß die Salbe durch das Klima nicht leidet und monatelang Haltbarkeit und Reinheit behält.

Dr. med. T., Augenarzt in S. (Türkei).
(Oesterreich.)

Die günstigen Erfolge, die ich durch Ihre Terminol-Präparate erzielte, setzen mich in die angenehme Lage, Ihnen zuvor die Ueberlassung derselben zu Versuchszwecken zu danken und Sie zugleich dazu zu beglückwünschen. Die feinste gleichmäßige Verteilung des Kupferfalzes in der weichen elastischen Salbengrundlage ermöglicht eine allgemeine energische Einwirkung des wirksamen Teiles, wobei auch die Falten mit Erfolg behandelt werden können. Ich kann daher Ihre Terminol-Präparate nur wärmstens empfehlen und wünsche, daß dieselben baldigt der Allgemeinheit als unerlässliches Heilmittel zugute kommen.

Dr. med. R. K., Augenarzt, in W.
(Oesterreich.)

Teile Ihnen hierdurch ergebenst mit, daß ich die Terminol-Salbe wiederholt angewandt habe und daß sich dieselbe bei trachomartigen Katarrhen, wie auch bei schweren Bindehautentzündungen chronischer Art bestens bewährt hat.

Sanitätsrat Dr. med. S., Augenarzt,
Oberstabsarzt a. D., in B.

Ich benutze gern die Gelegenheit, von den guten Erfolgen bei meinen Patienten mitteilen zu können, und die vollkommene Reizlosigkeit und vorzügliche Verarbeitung der Terminol-Salbe zu bestätigen. In dieser Hinsicht finde ich die Terminol-Salbe als bestes mir bekanntes Präparat und schließe mich gerne der Meinung meiner Fachkollegen an. Nun bitte ich mir noch 17 Packungen Terminol zuzenden zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Dr. med. D., Augenarzt in W. (Ostasien).

Beaverton, Colorado, Nordamerika, den 11. November 1913.

Hochgeehrter Herr!

Da ich auf längere Zeit verreist war und deshalb Ihren werten erst nach meiner Ankunft vorgefunden habe, so will ich auch gleich antworten.

Sie fragen, ob ich sonst ärztliche Hilfe in Anspruch genommen habe, ich kann Ihnen freudig bekennen, daß ärztliche Hilfe nicht dagewesen ist. Gewöhnlich morgens nach dem Frühstück benutzte ich selbst, sowie alle meine

lieben Angehörigen, nachdem wir uns gründlich gewaschen hatten, die Terminol-Augensalbe, nach der Anweisung ohne jemand's Hilfe, sogar meine kleine Tochter verstand es, geschickt mit der Augensalbe umzugehen; abends vor dem Schlafengehen geschah dasselbe, obwohl es abends in den Augen brannte, es half aber.

So begaben wir uns auf die lange Amerikareise, obwohl öfter mit klopfendem Herzen, aber überall kamen wir glücklich und ungehindert durch, wurde nirgend auch keine Stunde aufgehalten, was ich einzig und allein der Terminol-Augensalbe zu verdanken habe.

Möge jeder Amerikareisende sich der Terminol-Augensalbe bedienen.

Nochmals besten Dank, mögen Sie dies mein Schreiben veröffentlichen, es beruht auf Wahrheit.

Grüßend verbleibe ich Ihr Friedrich Puhlmann.

Teile Ihnen mit, daß die Terminol-Augensalbe meine kranken Augen soweit wieder hergestellt hat, daß jetzt der Augenarzt meint, es fehlt nur eine Kleinigkeit, so sind meine Augen von Trachom befreit. Als ich früher 5 Wochen bei einem tüchtigen Augenarzt war, erklärte dieser meine Augen für unheilbar, und jetzt habe ich mit der Terminol-Augensalbe allein zu Hause ohne Arzt meine Augen so weit, daß ich höchstens noch 1 Tube anwenden werde, um von meiner Trachomkrankheit, an welcher ich schon 8 Jahre leide, ganz befreit zu sein. Ich spreche Ihnen dafür meinen besten Dank aus. Sie können diesen Brief veröffentlichen.

Benjamin Schulz, in Wiberne, Gouv. Wolhynien

Algejevka, Gouv. Stawropol, den 11. November 1912.

Hiermit bestätige ich Ihnen den Empfang der Terminol-Augensalbe für Johannes Dheiser. — Gleichzeitig sage ich Ihnen auch, daß Terminol an Johannes Dheiser wohlgetan hat. Er ist froh über das Glück, jetzt wieder das Tageslicht ungestört zu erblicken und dankt Ihnen tausendmal für Ihr bewährtes Mittel. — Ich hoffe, daß das berühmte Mittel seinen Weg noch weiter in die Welt finden wird und bitte, mir für einliegende 9 Rubel wieder drei Tuben Terminol zu senden.
Kaspar Kunz.

Buenos Aires, Argentinien, den 1. Dezember 1913.

Sehr geehrter Herr!

Die seinerzeit von Ihnen bestellten Medikamente: 4 Tuben Terminol-Augensalbe, 1 Schachtel Bremer Bandwurmmittel, 4 Tuben Quintolin-Rheumatismusalbe, 1 Schachtel echte Bremer Pillen in tabulosem Zustande erhalten, sowie Ihren Brief und die Druckfachen. Diese Sachen habe ich für ein Mitglied einer meiner früheren Gemeinden in der Pampa bestellt.

Schade, daß ich nicht früher von Ihren Heilmitteln wußte, als ich noch als Reiseprediger wirkte. Diese vortrefflichen Sachen müßte doch ein Jeder auf dem Lande, fern von ärztlicher Hilfe, willkommen heißen.

In der Hoffnung, Ihnen bald neue Bestellungen schicken zu können, verbleibe ich
Hochachtungsvoll Ihr Wilhelm Rutsch.

Evangel.-luth. Pastor der Missouri Synode, Nordamerika.

Scheremetjewskoje, Kuban-Gebiet, den 1. Oktober 1912.

Nach langem Wollen und Vornehmen komme ich jetzt doch dazu, Ihnen meinen wärmsten Dank für Ihre Terminol-Augensalbe zu bringen, welche, sich über alles Erwarten gut an meiner Tochter bewährte, die zwar erst vier Monate sichtlich augenkrank war, aber so, daß sie auf 10 Tagen oder 20 Schritt nicht mehr einen Mann von einer Frau unterscheiden konnte und dies ist für ein Auge zu krank. — Aber nach Anwendung Ihrer Terminol-Augensalbe sind die Augen Gott sei Dank, nebst Ihnen, völlig geheilt. — Senden Sie auch Herrn Andreas Gelber zwei Tuben Terminol und zwei Tuben Quintolin-Rheumatismusalbe und mir 100 Rubiacitol-Tabletten, sowie zwei Schachteln echte Bremer Pillen.

Gottlieb Janke.

P. D. Dalmeny, Sastakshewan, den 13. Dezember 1913.

Wir sind gegenwärtig in Amerika und das haben wir Ihrer Terminol-Augensalbe zu verdanken.

Der Doktor in Rußland erklärte, daß unsere Augen ausgekratzt werden müßten. Durch Herrn Peter Friesen erhielten wir von Ihrer Salbe, die heilte schnell und ohne Schmerzen. —

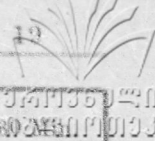
Ich sage Ihnen hiermit meinen innigsten Dank.

Wenn Sie hier noch keinen Vertreter haben, so bitte ich, mir die Vertretung zu überlassen.

Hochachtungsvoll
Peter Gerh. Wiens.

Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange kostenfrei Auskunft von:

Gerhard G. Giesbrecht, Post Welikotnjashestoje, Kuban-Gebiet.



Restaurant

„Beau-Monde“

Während der Diners und Soupers:
Der Moskauer Bojaren-Chor
 aus fünfzehn Personen in Bojarenkostümen.

A. P. Zwanowa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen.	ajajische Zukratowa Sängerin v. Volkliedern, Liebling des Rost. Publikums.	M. Kaffirawa, Sängerin v. Zigeuner-Romanzen.	G. Kadugin, Komiker-Kapletist.
G. Subarew (Tenor)	E. N. Zwanow-Goltzju (Bass)	Zeritschenko (Charaktertänzer)	

Damen Salon-Streichorchester unter Leitung des ehem. Künstlers des M. W. Pr. T. F. Plewtschinski unter Teilnahme des Violin-Virtuosen Milosh Strigl.

Announce: In diesen Tagen Debut des Quartetts sibirischer Zwangssträflinge. 20-9

Dejenners von 11—1 Uhr
 Aus 2 Gängen 80 Kop.
 Diners: Menu nach Auswahl
 2 Gänge 60 Kop.
 3 " 90 "
 4 " 1.20 "

Soupers: à la carte.
 Eigener Keller ausländischer u. russischer Weine.
 Kabinette für 6—40 Personen.
 Grotta-Fischbehälter mit frischem Fisch Zozehal.
 Täglicher Empfang Moskauer und Rostower Provision.

Thiopinol
 Schwefelbad

Wenn Sie sich matt und elend fühlen, wenn Sie von Nervenschmerzen, Gliederrissen oder Kreuzweh gequält werden, nehmen Sie vor dem Schlafengehen ein warmes Thiopinol-Schwefelbad.

Dieses balsamische Bad enthält die wirksamen Bestandteile der berühmten kaukasischen u. ausländischen Heilquellen. Es ist ein natürliches u. bewährtes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias, Neuralgie und ähnliche Leiden.

Das Bad wirkt schmerzstillend, beruhigt die Nerven, regt den Appetit an und verursacht tiefen erquickenden Schlaf—Überzeugen Sie sich durch einen Versuch!—Verlangen Sie in der nächsten Apotheke oder Drogenhandlung: Thiopinol—das Kurbad in der Flasche

PREIS Rbl. 1.—

Ausführliche Broschüre: „Die häufigste Badkur—graus vom Generalvertrieb für Russland“ P. Wegener, St. Petbg., Newski № 24

1378

1378

Vielfach prämiert:
 Marke „Dr. Moritz Blumenthal“
Lab-Pulver

Alleinige Fabrikanten:
Chemische Werke vorm. Dr. Heinrich Byk
 Drauzenburg u. Biebrich a. Rh.

Generalvertretung und Alleinverkauf für den ganzen Kaukasus und Hinterkaspien in der

Kaukasischen Pharmaceutischen Handelsgesellschaft
 1268 Tiflis, Baku, Batum. 24-17

Der Alleinverkauf v. erstklassigen Kosmetik. wird an tüchtige solvente

Vertreter m. I^a Refer.

Rayonweise m. hohem Gewinn vergeben. Eug. Stein,
 1390 Riga, Suworowstr. 20. 2-2

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
 DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
 DER KOMPANIE SINGER
 VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

Leipziger

Bienen-Zeitung

billige u. verbreitetste
 bienenwirtsch. Zeitschrift.
 Preis pro Jahr nur 1.50 M.
 Probe-Nummern
 umsonst u. frei von d. Expedition d.
 Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-B.

1291

52-43

Lager Weiss-Metalle
 (Antifriction-Metalle)
 Stereotyp- u. Setzmaschinenmetalle.
 Ogala-Metall, Phosphorkupfer,
 Phosphorzinn, Lotzinn, Schlaglot, Mel-Faconguss
 in einges. Modellen od. Zeichnungen, Ebn-, Legiergn.
Metallwerke
 W. Louis Ebbinghaus, Hohentamburg

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rohöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lummus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggenfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Mulag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von Pumpstationen für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elektrischen Stationen. Vollständige Installation von Baumwollreinigungs-Fabriken.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

Lager von technischen Artikeln jeder Art.

1239

52-44

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHUCKERT TIFLIS,

Golowsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von elektrischen Zentralstationen.

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Leistungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei-, Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heizapparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

1310

Kostenanschläge & Kataloge kostenlos.

26-21